

Typen frühmittelalterlicher Kirchen in Karantanien aus Sicht der Archäologie

In memoriam Heinz Dopsch (1942–2014)

Im Vergleich mit den frühchristlichen Kirchen der Spätantike¹ sind die frühmittelalterlichen Kirchen in Karantanien zwar noch immer schlechter erforscht, es liegen aber längst eine Reihe brauchbarer Daten vor. Dabei haben sich bereits vor einiger Zeit vier Typen frühmittelalterlicher Kirchen abgezeichnet:² frühchristliche Kirchen mit Kontinuität, Kirchen aus der Zeit des Modestus (um 750/760), Kirchen mit einer Chorschanke aus Flechtwerksteinen (772–828) sowie gegen und nach 800 bzw. nach 828 eingerichtete Eigenkirchen, die wiederholt auch nur indirekt über Kirchfriedhöfe und Patrozinien zu erschließen sind. Ähnlich unterschied Stefan Eichert zuletzt drei Typen bzw. Wellen von Kirchengründungen für Kärnten:³ Innerhalb der Gruppe der sog. Modestuskirchen (um 750/760) hält er die Nutzung frühchristlicher Kirchen trotz des unübersehbaren Fortlebens christlichen Glaubens⁴ nur „eventuell“ für möglich bzw. für „wenig wahrscheinlich“.⁵ Der Gruppe der Flechtwerksteinkirchen (772–828) schließt er, der *Conversio* folgend, eine Reihe weiterer Kirchen an, darunter solche, die analog zur Vermutung Andrej Pleterskis für die Marienkirche im Bleder See⁶ über slawischen Heiligtümern errichtet worden seien, und nennt in diesem Zusammenhang explizit Millstatt, Maria Wörth und St. Daniel über Grabelsdorf.⁷ Schließlich unterscheidet auch Eichert wie die bisherige Forschung Eigenkirchen aus der Zeit nach 828, die sich insbesondere im Besitz des Erzbistums Salzburg (mit Schwerpunkt in Mittel- und Ostkärnten)

¹ Im Überblick: Franz Glaser, Frühes Christentum im Alpenraum. Eine archäologische Entdeckungsreise (Regensburg/Graz/Wien/Köln 1997); ders., Der frühchristliche Kirchenbau in der nordöstlichen Region (Kärnten/Osttirol), in: Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit, ed. Hans Rudolf Sennhauser (Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, N. F. 123/1–2, München 2003) 413–437; ders., Beispiele frühchristlicher Kirchen an der Donau und an der Drau, in: Sennhauser, Frühe Kirchen 623–636; ders., Frühchristliche Kirchen an Bischofssitzen, in: Pilgerheiligtümern und in befestigten Höhensiedlungen, in: Sennhauser, Frühe Kirchen 865–880.

² Zusammenfassend: Paul Gleirscher, Karantanien. Das slawische Kärnten (Klagenfurt 2000) 25–33 u. 128–148; ders., Frühmittelalterlicher Kirchenbau zwischen Salzburg und Aquileia. Ein Diskussionsbeitrag, in: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 22 (2006) 61–80. – Vgl. kursorisch: Andrej Pleterski/Mateja Belak, ZBIVA – Archäologische Datenbank für den Ostalpenbereich. Die Kirchen in den Ostalpen vom 8. bis 10. Jahrhundert, in: Zgodovinski časopis 49 (1995) 19–43. bzw. für Oberkärnten: Kurt Karpf/Therese Meyer, Frühes Eigenkirchenwesen in Oberkärnten, in: Österreich vor eintausend Jahren. Der Übergang vom Früh- zum Hochmittelalter, ed. Alexandra Krenn-Leeb (Archäologie Österreichs 7/Sonderheft, Wien 1996) 77–84. – Der Vortragstext zielt insbesondere auf den Gang der Forschung nach 2000 ab.

³ Stefan Eichert, Frühmittelalterliche Strukturen im Ostalpenraum. Studien zu Geschichte und Archäologie Karantaniens (Aus Forschung und Kunst 39, Klagenfurt a. W., 2012) 17–80, 203f., 228–256 u. 320–322.

⁴ Eichert, Strukturen 31f.; Stefan Eichert/Katharina Winckler, Von der *metropolis Norici* zum *comitatus Lurniensis*, in: Archäologie Österreichs 23/2 (2012) 35–45, hier 36–39; Stefan Eichert, Zentralisierungsprozesse bei den frühmittelalterlichen Karantanen, in: Zentralisierungsprozesse und Herrschaftsbildung im frühmittelalterlichen Ostmitteleuropa, ed. Przemysław Sikora (Studien zur Archäologie Europas 23, Bonn 2014) 13–60, hier 17f., 24f. u. 46f.

⁵ Eichert, Strukturen 31f. u. 233; ders., Zentralisierungsprozesse 46.

⁶ Andrej Pleterski, Župa Bled, nastanek razvoj in pretžitki (Dela/Slovenska akademija znanosti in umetnosti. Razred za zgodovinske in družbene vede 30, Ljubljana 1986). – Vgl. zu Kärnten: ders., Eine heidnisch-christliche synkretische Kirche in Millstatt?, in: Carinthia I 187 (1997) 201–212.

⁷ Eichert, Strukturen 21f., 37–39, 50, 232 u. 349–351; ders., Zu Christentum und Heidentum im slawischen Karantanien, in: Rome, Constantinople and Newly-Converted Europe. Archaeological and Historical Evidence, ed. Maciej Salomon/Marcin Wołoszyn/Alexander Musin/Perica Špehar (Frühzeit Ostmitteleuropas 1/1, Kraków-Leipzig-Rzeszów-Warszawa 2012) 489–502; ders., Zentralisierungsprozesse 46–50.

und im Besitz des Bistums Freising (mit Schwerpunkt in Oberkärnten) befanden, zudem aber auch Kirchen im Besitz des ostfränkischen Königs, des Patriarchen von Aquileia und anderer Grundherren.⁸ Im Folgenden soll der aktuelle Forschungsstand in fünf Kapiteln erörtert werden, die von der Karolingerzeit ans Ende der Spätantike zurückführen.

EIGENKIRCHEN MIT FRIEDHOF AUS DER ZEIT UM 800 BZW. NACH 828

Mit dem Auftrag Karls des Großen zur Missionierung der Awaren und Slawen an den Patriarchen von Aquileia und an den Salzburger Erzbischof sowie der Festlegung der Drau als Grenze zwischen dem Erzbistum und dem Patriarchat am 14. Juni 811 kam es landesweit wohl zu verschiedenen Kirchengründungen, vielleicht schon im Vorfeld ab 796, spätestens jedoch nach 828, als Karantanien zu einer bairischen Grafschaft wurde.⁹ Diese Eigenkirchen, die zur Keimzelle einer landesweiten Seelsorge werden sollten, verfügten über Friedhöfe mit Funden der jüngeren Köttlacher Fazies, die zeigen, dass viele Kirchen in Karantanien ins 9. Jahrhundert zurückreichen.¹⁰ Zusätzlich zu den bereits im Jahre 2000 bekannten frühmittelalterlichen Kirchen mit Friedhof¹¹ wurden im Zuge archäologischer Ausgrabungen in Karantanien folgende weitere Eigenkirchen erschlossen: In Kärnten sind Jaunstein/St. Johannes¹², Villach/St. Jakob¹³ und Lendorf/St. Peter in Holz zu nennen,¹⁴ in Osttirol Dölsach/St. Martin¹⁵ und Ganz bei Matrei/St. Nikolaus¹⁶ sowie St. Martin bei St. Michael im Lungau am Fuße des Katschbergs.¹⁷

Am gründlichsten erforscht wurde zwischen 1998 und 2001 St. Peter in Edling, rund 5 km südöstlich von Spittal/Drau und gerade noch nördlich der Drau gelegen.¹⁸ Die Bauanalyse von Franz Glaser erbrachte Hinweise auf eine rechteckige Saalkirche mit eingezogener rechteckiger Apsis (ca. 21,5 m × 8 m), die jedenfalls im 9. Jahrhundert bestanden hat und auf römischen Grabbauten aufsetzte. Bemerkenswert ist, dass der erste Kirchenbau, sofern dessen Westausdehnung richtig interpretiert ist, etwas größer war als alle nachfolgenden Gotteshäuser.¹⁹ Die Grabfunde um St. Peter hat Stefan Eichert analysiert und gezeigt, dass diese in der Zeit um 850 einsetzen. Die Kirche dürfte, wie Kurt Karpf und Therese Meyer dargelegt haben, als Eigenkirche eines Adligen aus dem Geschlecht der aus Bayern stammenden Iringe (Eurasburger) anzusprechen und unmittelbar nach 828 errichtet worden sein.

⁸ Eichert, Strukturen 236–240.

⁹ Herwig Wolfram, Von der *Agonthisensis civitas* nach Patriarchesdorf: die fünf letzten Nennungen von Aguntum, in: Hochtor und Glocknerroute. Ein hochalpines Passheiligtum und 2000 Jahre Kulturtransfer zwischen Mittelmeer und Mitteleuropa, ed. Ortolof Harl (Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Instituts 50, Wien 2014) 281–284, hier 283f.

¹⁰ Zum Historischen bereits Karpf/Meyer, Eigenkirchenwesen.

¹¹ Gleirscher, Karantanien 110, 116–118 u. 137–139; ders., Kirchenbau 77. – Eichert, Strukturen 203f.

¹² Franz Glaser, Jahresbericht der Abteilung für Provinzialrömische Archäologie und Antike Numismatik, in: *Rudolfinum* 2008 (2009) 59–73, hier 66–68; Josef Eitler, Weitere frühmittelalterliche Gräber in Jaunstein, in: *Rudolfinum* 2009/2010 (2011) 73–75; Nina Dornig, Frühmittelalterliche Funde aus Jaunstein, in: *Rudolfinum* 2009/2010 (2011) 77–80; Eichert, Strukturen 27.

¹³ Kurt Karpf/Klaus Vetterling, Archäologische Untersuchungen am Unteren Kirchenplatz und in der Stadtpfarrkirche St. Jakob, in: *Neues aus Alt-Villach* 43 (2006) 7–42; Eichert, Strukturen 76f.

¹⁴ Franz Glaser, Abteilung für Provinzialrömische Archäologie und Antike Numismatik, in: *Rudolfinum* 2004 (2005) 121–128, hier 124; Eichert, Strukturen 65–68.

¹⁵ Gleirscher, Kirchenbau 70.

¹⁶ Stadler, Archäologische Untersuchung im Bereich der St.-Nikolaus-Kirche in Matrei/Osttirol, in: *Österreich vor eintausend Jahren. Der Übergang vom Früh- zum Hochmittelalter*, ed. Alexandra Krenn-Leeb (Archäologie Österreichs 7/Sonderheft, Wien 1996) 85–90; Gleirscher, Kirchenbau 70.

¹⁷ Peter Höglinger/Ulli Hampel, Wissensstand und Forschungslücke. Neue Erkenntnisse zum Frühmittelalter anhand von Grabungsergebnissen aus St. Martin im Lungau, in: *Archäologie Österreichs* 24/1 (2013) 2–13.

¹⁸ Sterben in St. Peter. Das frühmittelalterliche Gräberfeld von St. Peter bei Spittal/Drau in Kärnten, ed. Kurt Karpf/Therese Meyer (Beiträge zur Kulturgeschichte Oberkärntens 6, Spittal/Drau 2010); Eichert, Strukturen 62f., 204 u. 231f. – Vgl. auch Therese Meyer/Kurt Karpf, St. Peter und darüber hinaus. Zur Geschichte der Menschen und ihrer Höfe in St. Peter, Aich, Tangern, Amlach und Kleinsäß bei Spittal in Kärnten (Beiträge zur Kulturgeschichte Oberkärntens 3, Spittal/Drau 2006).

¹⁹ Eichert (Strukturen 63) vermutet mit Glaser zwei frühmittelalterliche Kirchenbauten, deren älteren bereits Christine Rogl (Die archäologische Untersuchung des Kirchenfriedhofs von St. Peter, in: *Sterben in St. Peter* [wie Anm. 18] 101–147, hier 134) infrage gestellt hat.

Die Ausgrabungen unter St. Daniel im Gailtal im Jahre 2003 wurden von der Pfarre initiiert und finanziert, weil 2004 das 950-Jahr-Jubiläum der Kirche anstand und man wissen wollte, ob die Kirche, die einst Pfarrkirche für das obere Gailtal und Lesachtal war, nicht noch älter sei.²⁰ Ans Licht kam eine rechteckige Saalkirche (Abb. 1, A), dem Patrozinium nach wohl eine Eigenkirche der Patriarchen von Aquileia. Die Kirchengründung mag mit Maßnahmen im Vorfeld der genannten Festlegung der Draugrenze zwischen Salzburg und Aquileia zusammenhängen oder mit der Neuorganisation des bairischen und friulanischen Ostlandes nach 828. Sie erfolgte aus historischen Überlegungen und mit Blick auf die im Zuge späterer Baumaßnahmen zerstörten Gräber (Abb. 1, C) jedenfalls zwischen 800 und 850. Im ausgehenden 9. oder im Laufe des 10. Jahrhunderts (um 950?) wurde deren gerader Ostabschluss in einen eingezogenen Rechteckchor umgestaltet (Abb. 1, B). Um 1100, mit dem Beginn der bischöflich gelenkten und organisierten Pfarrstruktur, stieg diese Kirche zur Pfarrkirche auf, kam es zum Bau einer deutlich größeren Saalkirche mit eingezogener Rundapsis. Im 13. Jahrhundert wurde daraus eine qualitativ voll ausgestattete Chorquadratkirche, die nach einer Brandschatzung durch die Türken 1478 erneuert werden musste. Eine gut vergleichbare Bauabfolge haben übrigens die Ausgrabungen der dem hl. Martin geweihten Pfarrkirche von Dölsach bei Lienz erbracht.²¹

Architektonisch gesehen zeigte sich,²² dass im Bereich des Erzbistums Salzburg während des Frühmittelalters insbesondere rechteckige Saalkirchen mit geradem Abschluss oder mit flacher Apsis (ca. 13/18 m × 7/10 m) errichtet wurden. Als besonders komplex erwies sich nördlich der Alpen die Frage des tatsächlichen Nachweises von Holzkirchen, weil wiederholt mauerparallel verlaufende Gerüstlöcher dahingehend interpretiert wurden. Davon gut abzusetzen sind im Patriarchat von Aquileia, ähnlich wie in Churrätien, die frühmittelalterlichen Dreiapsidensäle.²³ In Bayern kennt man karolingische Dreiapsidenkirchen bislang nur aus Regensburg/St. Emmeram und, in modifizierter Form, aus dem Kloster Sandau bei Landshut am Lech,²⁴ also nicht aus dem Bereich des Erzbistums Salzburg.

FLECHTWERKSTEINKIRCHEN (CA. 772–828)

Die Missionierung der slawischen Oberschicht in Karantänien nahm nach der Niederschlagung von Aufständen (*carmula*) durch Herzog Tassilo III. im Jahre 772 eine neue, entscheidende Dimension an, musste sich die Oberschicht der Slawen doch nunmehr zum christlichen Glauben bekennen und das neue Bekenntnis auch durch die Stiftung von Eigenkirchen zum Ausdruck bringen. Diese herrschaftlichen Kirchen wurden mit einem Mobiliar aus Marmor, den Flechtwerksteinen, ausgestattet. Der Analyse der karantänischen Flechtwerksteine haben Kurt Karpf und Franz Glaser grundlegende moderne, auch Fragen der architektonischen Zuordnung einzelner Spolien betreffende Studien gewidmet.²⁵

²⁰ Wilhelm Deuer/Paul Gleirscher/Harald Krahwinkler/Peter G. Tropper/Manfred Wassermann, St. Daniel. Zur Geschichte der ältesten Pfarre im oberen Gailtal und Lesachtal (Dellach 2004); Gleirscher, Kirchenbau 61; Stefan Eichert, Die frühmittelalterlichen Grabfunde Kärntens. Die materielle Kultur Karantaniens anhand der Grabfunde vom Ende der Spätantike bis ins 11. Jahrhundert (Aus Forschung und Kunst 37, Klagenfurt a. W. 2010) 239; ders., Strukturen 22f. u. 203.

²¹ Gleirscher, Kirchenbau 70.

²² Gleirscher, Kirchenbau; vgl. auch ders., Zu den ergrabenen Vorgängerbauten der dem hl. Augustinus geweihten Kirche von St. Margarethen im Lungau, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 148 (2008) 383–388.

²³ Zur Diskussion Gleirscher, Kirchenbau 76f.

²⁴ Silvia Codreanu-Windauer, Vorromanische Kirchenbauten in Altbayern. Ein Forschungsüberblick, in: Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit, ed. Hans Rudolf Sennhauser (Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, N. F. 123/1–2, München 2003) 457–485, hier 478 Abb. 14 bzw. 473 Abb. 11, 1; Matthias Untermann, Architektur im frühen Mittelalter (Darmstadt 2006) 104f.

²⁵ Kurt Karpf, Steinernen Kirchenausstattungen in Karantänien, in: Symposium zur Geschichte von Millstatt und Kärnten 1995, ed. Franz Nikolasch (Klagenfurt 1995) 66–79; ders./Meyer, Eigenkirchenwesen 81f.; ders., Die Karantänien und das Christentum, in: Karantänien. Mutter von Kärnten und Steiermark, ed. Wolfgang R. Baier/Diether Kramer (Studia Carinthiaca 22, Klagenfurt 1999) 69–78, hier 70 u. 75; ders., Die Baiern und Kärnten, in: Kärntner Jahrbuch für Politik 2000 (2000) 99–120, hier 105–107 sowie ausführlich ders., Frühmittelalterliche Flechtwerksteine in Karantänien (Monographien zur Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie 8, Innsbruck 2001) u. ders., Frühe Eigenkirchen im Südostalpenraum, in: Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit, ed. Hans Rudolf Sennhauser (Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, N. F. 123/1–2, München 2003) 881–898, hier 886–894. – Franz Glaser, Eine frühmittelalterliche Schrankenplatte in Zweikirchen (Kärnten), in: Archäologie in Gebirgen (Schriften

Wie Karpf gezeigt hat, datieren die Flechtwerksteinkirchen in Karantanien zum größten Teil, wenn nicht sogar gesamthaft in die Zeit zwischen 772 und 828. Das beruht zum einen auf historischen Überlegungen. Der lokale Adel wurde nach 828 durch fremde Herren ersetzt, deren Lebensmittelpunkt nicht in Karantanien lag und die deshalb dort nicht in aufwendige Kirchengestaltungen investiert haben. Diese historische Datierung der Flechtwerksteine wird durch die nur kurzzeitige und archäologisch gesehen vor 850 anzusetzende Nutzung des Klosters von Molzbichl sowie durch die Lebenszeit zweier epigraphisch überlieferter Stifter bestätigt, des Domician in Millstatt und des Otker/Edgar in St. Peter/Bichl (Abb. 3, 1) bzw. vermutlich ursprünglich in Zweikirchen. Dem hat Manfred Lehner nicht näher begründete, stilistische Überlegungen entgegengehalten.²⁶ Doch hat Katrin Roth-Rubi jüngst im Rahmen einer stilistischen Analyse zu einem Konchendekor aus dem Kloster St. Johann in Müstair gezeigt, dass Karpfs Datierung auch stilistisch gesehen schlüssig erscheint, auch wenn Roth-Rubi das entsprechende Werkstück aus St. Peter in Moosburg²⁷ im Rahmen ihrer Analyse nicht diskutiert, weil auch sie die Flechtwerksteinkirchen in Karantanien nicht in karolingische Zeit, sondern weitgehend ins 10./11. Jahrhundert setzt.²⁸

Hergestellt wurden die karantanischen Chorschrankenanlagen wohl von Baumeistern und Steinmetzen aus Friaul,²⁹ was nicht dahingehend misszuverstehen ist, dass es sich bei den Flechtwerksteinen um eine langobardische Kunstschöpfung handle, wie auch vermutet worden war. Die zuletzt aufgetauchte Frage der Finanzierung bzw. nach dem dazu notwendigen „Reichtum“ der Karantanen ist zwar zu stellen,³⁰ doch bleibt zu beachten, dass Marmor in Karantanien im Umfeld der antiken Städte in Form von Spolien ausreichend zur Verfügung stand und die Ausführung des Kirchenmobiliars mit Flechtwerksteinen (und Stuckaturen?) in Karantanien nicht als „höfisch“ einzustufen ist, wie ein Blick nach Cividale unschwer erhellt, der an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt werden soll. Zugleich setzte die Flechtwerksteinkunst in Karantanien wie in Churrätien nach dem Untergang des Langobardenreiches in Italien ein, daher waren Handwerker vielleicht auch deshalb gut verfügbar.

In der überaus wichtigen Frage nach den tatsächlichen Standorten der mit Flechtwerksteinen ausgestatteten Kirchen in Karantanien könnten – wo entsprechende Befunde nicht im Zuge neuerer (!) Sanierungsmaßnahmen zerstört wurden – nur Kirchengrubungen weiterführen, die in Kärnten aber bis heute geradezu vermieden werden. Während mir derweil St. Wolfgang am Fratres,³¹ die Magdalenenkapelle in Baldramsdorf,³² St. Michael in Moosburg, St. Peter und Paul in Karnburg,³³ die Pfarrkirche von St. Veit/Glan,³⁴ St. Lorenzen/Gurk³⁵ und Klagenfurt/Pokeritsch³⁶ nicht als Standorte von Flechtwerksteinkirchen erscheinen, also acht gesicherte Standorte übrig bleiben, streicht Stefan Eichert nur

des Vorarlberger Landesmuseums, Reihe A/5, Bregenz 1992) 263–264; ders., Eine Marmorinschrift aus der Zeit Karls des Großen in Millstatt, in: *Carinthia I* 183 (1993) 303–318; ders., Neu entdeckte Flechtwerksteine in Kärnten, in: *Carinthia I* 183 (1993) 319–330; ders., Inschrift karantanischer Kirchenstifter, in: *Archäologie Österreichs* 10/1 (1999) 19–22; ders., Die Nonnosus-Inschrift und die Kirchweihe des Jahres 533, in: *Der heilige Nonnosus von Molzbichl*, ed. Karl Amon (Das Kärntner Landesarchiv 27, Klagenfurt 2001) 115–144. – Vgl. zusammenfassend auch Gleirscher, *Karantanien* 139–148 u. Eichert, *Strukturen* 230f. – Mit Mitteln der Österreichischen Nationalbank (Projekt Nr. ÖNB 15560) konnten im Sommer 2013 alle Flechtwerksteine aus Karantanien durch U. Morell zeichnerisch erfasst werden.

²⁶ Manfred Lehner, *Mittelalterarchäologie in Südösterreich heute*, in: *Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich* 29 (2013) 31–40, hier 33. – Zum Forschungsstand Karpf, *Flechtwerksteine* 16–19 u. 26–28.

²⁷ Karpf, *Flechtwerksteine* 128–132 mit Taf. 27, 70VS u. 71VS.

²⁸ Katrin Roth-Rubi, *Ungleiche Zwillinge. Zwei skulptierte Marmorbalken aus Frauenwörth auf Frauenchiemsee und aus Müstair (letztes Viertel des 8. Jhs.)*, in: *Ein kräftiges Halali aus der Römerzeit! Norbert Heger zum 75. Geburtstag (Schriften zur Archäologie und Archäometrie der Paris Lodron-Universität Salzburg 7, Salzburg 2014) 239–249.*

²⁹ Gleirscher, *Kirchenbau* 77.

³⁰ Eichert, *Zentralisierungsprozesse* 49.

³¹ Glaser, *Flechtwerksteine* 326–329; Gleirscher, *Karantanien* 147; Karpf, *Flechtwerksteine* 43 u. 126f.; ders., *Eigenkirchen* 889; Eichert, *Strukturen* 74f.; Axel Huber, *Kulturgeschichtlich bemerkenswerte Filialkirchen im Umfeld des Klosters Millstatt*, in: *Carinthia I* 205 (2014) 703–718, hier 712f. – Anders Karpf/Meyer, *Eigenkirchen* 81.

³² Kurt Karpf, *Ein frühmittelalterlicher Flechtwerkstein in der Magdalenenkapelle*, in: *Die große Geschichte einer kleinen Kirche. Die Magdalenenkapelle von Baldersdorf in Kärnten*, ed. Kurt Karpf/Therese Meyer (*Beiträge zur Kulturgeschichte Oberkärntens* 1, Spittal/Drau 2004) 164–169.

³³ Gleirscher, *Karantanien* 140f.; Karpf, *Flechtwerksteine* 47 u. 136; ders., *Eigenkirchen* 891.

³⁴ Gleirscher, *Karantanien* 144; Karpf, *Flechtwerksteine* 51 u. 144; ders., *Eigenkirchen* 892; Eichert, *Strukturen* 75.

³⁵ Gleirscher, *Karantanien* 144; Karpf, *Flechtwerksteine* 46 u. 135; ders., *Eigenkirchen* 891; Eichert, *Strukturen* 31f.

³⁶ Gleirscher, *Kirchenbau* 68, *Klagenfurt/Pokeritsch*, Anm. 42.

drei Fundorte als Standorte:³⁷ die Magdalenenkapelle in Baldramsdorf, St. Michael in Moosburg und St. Wolfgang am Fratres.

Wenden wir uns den einzelnen Fundorten bzw. Standorten zu. Im Pfarrhof von Mariahof in der Obersteiermark wurde 2001 bei Bauarbeiten im Fußboden eine reich verzierte Schrankenplatte (Abb. 2, 1) gefunden. Susanne Lehner hat sie umgehend vorgelegt und ihr einen, in der älteren Literatur dem Frühmittelalter zugewiesenen, tatsächlich aber romanischen Flechtwerkstein aus St. Lambrecht angeschlossen. Aus stilistischen Überlegungen meinte sie zunächst, die Platte nicht vor 800, sondern in die Zeit „Anfang bis Mitte des 9. Jahrhunderts“ datieren zu können.³⁸ Einen Kirchenbau in Mariahof hielt sie für vage, obwohl es sich um eine Doppelkirche handelt, eine der hl. Maria und eine – heute eine Kapelle über der Sakristei – dem hl. Michael geweiht. Daraus ergeben sich zur Frage der Deutung der Kirchen bzw. des Standorts sogar Parallelen zu Millstatt und Zweikirchen.³⁹

Wenig später revidierte Lehner diese Einschätzung und verband die Platte mit einer frühmittelalterlichen Kirche in Mariahof, die zwischen 772 und 828 errichtet worden sei und der sie die Gebeine einer „Heiligen“ zuordnet.⁴⁰ Mariahof führt sich als Name auf einen karolingischen (königlichen?) Wirtschaftshof mit Marienkirche zurück, wie Walter Brunner ausgeführt hat, von denen im Ostalpenraum nach 828 zahlreiche gegründet wurden. Für den königlichen Hof in Mariahof (*curtis ad Grazluppam?*) denkt Brunner aber nicht erst an die Zeit nach 828, sondern sieht diesen Prozess bereits ab der Mitte des 8. Jahrhunderts, als Karantanien unter bairische Oberherrschaft geraten war.⁴¹ Das entspricht Einschätzungen zur Grundherrschaft von Erwin Kupfer, der die Krongüter in Karantanien zum überwiegenden Teil mit einer eigenständigen Kolonisationstätigkeit verbindet und nicht auf das im Rahmen der Einrichtung der Grafschaft in Karantanien konfiszierte Land zurückführt.⁴²

Als Kirchengründerin wird für Mariahof eine „heilige“ Beatrix genannt,⁴³ die der Überlieferung nach allerdings erst am 24. Februar 1120 gestorben ist. In einem barocken Holzkistchen aus der Zeit um 1700 werden noch heute menschliche Knochen verwahrt, von denen ein Rippenstück eine ¹⁴C-Datierung zwischen 640 und 770 erbrachte. Man hat demnach im Hoch- oder Spätmittelalter Knochen aus einem frühmittelalterlichen Grab dieser Beatrix zugewiesen, was indirekt auf die Existenz eines frühmittelalterlichen Stiftergrabes oder Friedhofs im Kirchenbereich hinweist, der nach der Datierung der Rippe allerdings älter sein müsste als die Kirche.

Ebenso randlich in Karantanien, aber in wichtiger geographischer Lage liegt das Lienzer Becken, wo inzwischen in drei Kirchen Kontinuität von der Spätantike ins Frühmittelalter und darüber hinaus nachgewiesen ist.⁴⁴ In Mariä Himmelfahrt in Oberlienz (vgl. Abb. 7, 2) sind im Rahmen von Ausgrabungen auch kleinteilige Fragmente von Flechtwerksteinen nachgewiesen worden, die nur von einer Kirche vor Ort stammen können. Oberlienz erscheint denn auch in den schriftlichen Quellen zum Frühmittelalter als Zentralort im Lienzer Becken. Der Ausgräber, Wilhelm Sydow, meinte, dass die marmorne Chorschranke in die bestehende frühchristliche Kirche eingebaut worden wäre, also kein frühmittelalterlicher Kirchenneubau existiere.⁴⁵ Doch erscheint es plausibler, die Bauphase mit eingezogener quadratischer Apsis als frühmittelalterliche Kirche anzusprechen und dieser die Chorschranke zuzuordnen.⁴⁶

³⁷ Eichert, Strukturen 231.

³⁸ Susanne Lehner, Betrachtungen zu einem Flechtwerkstein aus Mariahof, Steiermark, in: Fundberichte aus Österreich 40, 2001 (2002) 177–185.

³⁹ Vgl. unten.

⁴⁰ S. Lehner, in: Walter Brunner/Bernhard Hebert/Susanne Lehner, Ein neuer Flechtwerkstein und die Gebeine der „heiligen“ Beatrix. Überlegungen zum Frühmittelalter in Mariahof, in: Mitteilungen des Steiermärkischen Landesarchivs 52/53 (2004) 65–101, hier 66–86.

⁴¹ W. Brunner, in: Brunner/Hebert/Lehner, Mariahof 91–101.

⁴² Erwin Kupfer, Krongut, Grafschaft und Herrschaftsbildung in den südöstlichen Marken und Herzogtümern vom 9. bis zum 12. Jahrhundert (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 48, St. Pölten 2009) 54–87.

⁴³ B. Hebert, in: Brunner/Hebert/Lehner, Mariahof 87–91.

⁴⁴ Gleirscher, Karantanien 49f., 127f. u. 147f.; vgl. unten.

⁴⁵ Wilhelm Sydow, Katalog der frühen Kirchenbauten in Tirol und Vorarlberg (B1–B41), in: Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit, ed. Hans Rudolf Sennhauser (Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, N. F. 123/1–2, München 2003) 223–271, hier 256f. – Vgl. Karpf, Flechtwerksteine 53f. u. 150–152; ders., Eigenkirchen 892.

⁴⁶ Gleirscher, Karantanien 147f.

Die zweite frühchristliche Kirche in Oberlienz, rund 80 m östlich im Lamprechtsgarten gelegen, ist mit der Spätantike abgekommen; zwei zugehörige Frauengräber datieren in die Mitte des 6. Jahrhunderts („fränkisch“) bzw. in die Zeit um 600/650.⁴⁷

Ähnlich sticht im Osten Mittelkärntens die Kirche von St. Martin in Niedertrixen mit ihrer Flechtwerksteinausstattung hervor.⁴⁸ Das regionale Herrschaftszentrum im Trixner Tal führt gewissermaßen die Tradition des Lamprechtskogels fort, auf dem sich während der mittleren Eisenzeit der Sitz der norischen Könige (*reguli*) und in der Spätantike eine ausgedehnte befestigte Höhengiedlung befand, beides wohl in enger Bindung an die Lagerstätten des „norischen“ Eisens im Raum um Hüttenberg. Die Bewertung einzelner frühmittelalterlicher Streufunde vom Lamprechtskogel, darunter Militaria, bleibt schwierig.⁴⁹

Fragt man nach einem Nachweis von Kirchen mit Flechtwerksteinen südlich der Drau, so hat Franz Glaser kürzlich auf einen Pfeiler (Abb. 3, 10) hingewiesen, der in der romanischen Kirche St. Johannes d. T. in Jaunstein,⁵⁰ am Nordfuß des Hemmaberges, vermauert ist und den er zunächst für spätantik gehalten hat.⁵¹ Der Pfeiler zeigt im Relief einen Weinstock, der aus einem Gefäß wächst und an dem Früchte und Vögel zu erkennen sind. Nach der Entfernung des Stücks aus der Kirchenmauer zeigte sich, dass beide Seiten völlig glatt gearbeitet sind. Die Vermauerung fand demnach erst im Rahmen einer Drittverwendung statt. Weil seitlich kein Falz mehr erhalten war, lag es nahe, nunmehr an eine frühmittelalterliche Datierung zu denken, wobei die Rahmenverzierung in Falzbreite – und dann wohl in Form eines Flechtwerkbandes – für eine spätere, derweil nicht näher definierbare Nutzung abgearbeitet worden wäre. Andernfalls müsste man die spätantike Verwendung des Pfeilers mit den beiden polierten Seitenflächen erklären. Glaser vermutet gesprächsweise – und auch mit Blick auf die jedenfalls anhand der Gräber nachgewiesene frühmittelalterliche Kirche – die zugehörige Kirche mit marmorner Chorschranke entweder in Jaunstein oder in dessen engerem Umfeld. In Analogie könnte man auf einen Pfeiler aus dem um 820 errichteten Frauenkloster von Schänis verweisen, mit einer Verzierung aus einem aus einem Gefäß sprießenden Weinstock und einem Kreuz als oberem Abschluss (Abb. 3, 9), im Sinne der *aurea aetas* Sinnbild für Paradies und Glückseligkeit.⁵² Folgt man dem, müsste am Pfeiler aus Jaunstein ein rahmendes Flechtwerkband abgearbeitet worden sein, wie es beispielsweise ein weiterer Pfeiler aus Schänis zeigt (Abb. 3, 8).

Flechtwerksteine sind im Raum Spittal an der Drau – an die spätantike Hauptstadt Norikums *Teurnia* anknüpfend – sowie im westlichen Vorfeld des Ulrichsbergs – an die frühromische Hauptstadt Norikums, *Virunum*, die in der Spätantike Bischofssitz werden sollte, anknüpfend – bekanntlich besonders dicht nachgewiesen und in besonderer Weise mit der Standortfrage der zugehörigen Kirchen verbunden. In Millstatt erscheint ein Domician in der Legende als Kirchenstifter, dessen Historizität Franz Glaser mit der Rekonstruktion eines Fragmentes seiner Grabplatte aus karolingischer Zeit belegen konnte.⁵³

⁴⁷ Harald Stadler, Oberlienz/Lamprechtsgarten (Osttirol), Matrei/Ganz (Osttirol B6), Mauern/Steinach a. Brenner (Nordtirol B18), in: Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit, ed. Hans Rudolf Sennhauser (Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, N. F. 123/1–2, München 2003) 765–769, hier 765f.

⁴⁸ Gleirscher, Karantanien 144f.; Karpf, Flechtwerksteine 52 u. 146–149; ders., Eigenkirchen 892; Eichert, Strukturen 44f.

⁴⁹ Gleirscher, Karantanien 74–77; Eichert, Strukturen 106–108, 221–224 u. 281f.

⁵⁰ Eichert, Strukturen 27.

⁵¹ Glaser, frühchristliche Kirchenbauten 417f.

⁵² Katrin Roth-Rubi, Zum Motivschatz der churrätischen Marmorskulptur im Frühmittelalter, in: Wandel und Konstanz zwischen Bodensee und Lombardei zur Zeit Karls des Grossen. Kloster St. Johann in Müstair und Graubünden, ed. Hans Rudolf Sennhauser (Acta Müstair, Kloster St. Johann 3, Zürich 2013) 403–425, hier 405 Abb. 5.

⁵³ Glaser, Flechtwerksteine 326; ders., Marmorinschrift; Gleirscher, Karantanien 145–147; Karpf, Flechtwerksteine 41f. u. 121–125; ders., Eigenkirchen 888f.; Franz Nikolasch, Das Grab des hl. Domitian von Millstatt und die Translationen seiner Reliquien, in: Carinthia I 196 (2006) 191–226; Stefan Eichert, Archäologische und historische Evidenzen für soziale Strukturen im frühmittelalterlichen Ostalpenraum, in: Soziale Gruppen und Gesellschaftsstrukturen im westslawischen Raum, ed. Felix Biermann/Thomas Kersting/Anne Klammt (Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 70, Langenweissbach 2013) 385–404, hier 395; ders., Strukturen 49–51 u. 350; ders., Zentralisierungsprozesse 48. – Konträr Axel Huber, Ein alter Stein des Anstoßes in Millstatt. Eine karolingische Grabplatte des Domitian?, in: Die Kärntner Landsmannschaft 2002/11 (2002) 6–11; unverstündlich Herwig Wolfram, Die Bekehrung des „ungläubigen Geschlechts der Slawen“ im 8. Jahrhundert – einmal ohne Salzburg, in: Archivwissenschaft Geschichte. Festschrift für Wilhelm Wadl zum 60. Geburtstag, ed. Barbara Felsner/Christine Tropper/Thomas Zeloth (Archiv für Vaterländische Geschichte und Topographie 106, Klagenfurt a. W. 2014) 153–163, hier 159.

Bereits in der ersten urkundlichen Nennung von Millstatt sind zwei Kirchen genannt, die vermutlich als Seelsorgskirche und Grabkapelle zu interpretieren sind. Axel Huber hat zuletzt den Klosterbereich als Standort der Millstätter Flechtwerksteinkirchen infrage gestellt, zugleich ein neues Fragment vorgelegt, das aus dem Fundamentbereich des Litzlhofes in Millstatt stammt.⁵⁴ Mit Blick auf die vermuteten Flechtwerksteinkirchen in Millstatt stellt sich die Frage, ob zu einer dieser beiden Kirchen auch das Ziborium aus St. Wolfgang am Fratres⁵⁵ gehören könnte, doch dürfte dieses der Klosterkirche von Molzbichl zuzuordnen sein.

Im westlichen Vorfeld des Ulrichsbergs, an dessen Ostfuß nach 828 ein königlicher Hof eingerichtet wurde, aus dem im ausgehenden 9. Jahrhundert die Karnburg als herrschaftliche Burg hervorgehen sollte,⁵⁶ sind drei Fundorte zu nennen, die zumindest mit zwei Standorten von Flechtwerksteinkirchen zu verbinden sind. Der kleine Ort Zweikirchen (Abb. 2, 2) erscheint schon in der ersten urkundlichen Nennung 1158 als *Zweikirchen*.⁵⁷ Die Johanneskirche dürfte als Seelsorgskirche anzusprechen sein, die südliche und kleinere Stefanskirche als Grabkapelle – nach anderen, wie Kurt Karpf,⁵⁸ als Klosterkirche –, mit Blick auf ein Inschriftfragment aus St. Peter/Bichl (Abb. 3, 2) und in Analogie zur vermuteten Situation in Millstatt und vielleicht auch in Mariahof.

Die Flechtwerksteine von St. Peter am Bichl (Abb. 3, 1–2 u. 5)⁵⁹ befinden sich in der barocken Erweiterung der Kirche. Die Stifterinschrift nennt mit Otker-Radozla(v) (Abb. 3, 1), vielleicht den letzten, in der *Conversio* genannten Fürsten der Karantanen, andernfalls mit hoher Wahrscheinlichkeit einen seiner Vorgänger aus derselben Familie.⁶⁰ Ein weiteres Marmorfragment (Abb. 3, 2) hat Franz Glaser einer Grabinschrift zuordnen können,⁶¹ wonach sich ähnlich wie in Millstatt die Frage nach einer Grabkapelle stellt. Soweit zu den Sanierungsarbeiten Beobachtungen einzuholen waren, gab es unter dem Kirchenboden keine Hinweise auf einen älteren Bau. Ein weiterer Flechtwerkstein kam rund 1500 m nordwestlich in einem Feld ans Licht, wofür eine Erklärung schwierig erscheint. Als Standort der Kirche(n), zu der/denen die Flechtwerksteine von St. Peter am Bichl gehören, wird man derweil insbesondere an das nahe gelegene Zweikirchen zu denken haben.

Mehrere Elemente einer Chorschranke gehören zur Kirche von St. Peter in Moosburg (Abb. 3, 3–4 u. 6), der auch eine Platte aus St. Michael in Moosburg zuzuordnen ist.⁶² Im Zuge einer Kirchengrabung stieß Manfred Fuchs auch auf Gräber, die einen frühmittelalterlichen Friedhof belegen.⁶³ Unter den Motiven der Flechtwerksteine aus St. Peter in Moosburg verdient ein Konchenrelief (Abb. 3, 3) von der Brüstung Beachtung, wie sie Katrin Roth-Rubi kürzlich stilistisch analysiert hat, ohne allerdings das Moosburger Stück einzubinden.⁶⁴ Auf einer Platte am Ratchis-Altar in Cividale, der aus der Zeit um 740 stammt, wird die als Vorlage dienende Goldschmiedearbeit deutlich, was den Künstler und das Kunstwerk in Cividale in ein höfisches Ambiente hebt. Aus dem tordierten Draht in Cividale ist in Moosburg und andernorts eine „Perlenschnur“ geworden. Das fächerförmige Blattmotiv ist in Moosburg wie bei einem vergleichbaren Stück aus dem Kloster St. Johann in Müstair kugelförmig gestaltet. Ein Dreiblatt bzw. eine Lilie füllt die Zwickel der Bögen. Die stilistische Datierung weist in das spätere 8. Jahrhundert

⁵⁴ Huber, Filialkirchen 713 mit Anm. 22 u. Abb. 13.

⁵⁵ Glaser, Flechtwerksteine; Gleirscher, Karantanien 147; Karpf, Flechtwerksteine 43 u. 126f.; ders., Eigenkirchen 889; Eichert, Strukturen 74f.

⁵⁶ Paul Gleirscher, Die Karnburg im Kärntner Zollfeld, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 119 (2011) 287–310. – In Tradition der Kärntner Forschung nach wie vor zu sehr auf das Zollfeld bezogen Eichert/Winckler, *metropolis Norici* 39 u. 41. – Vgl. zum „Zollfeldmythos“ Paul Gleirscher, *Mystisches Kärnten* (Klagenfurt 2006) 141–149.

⁵⁷ Glaser, Zweikirchen; ders. Flechtwerksteine 319–323; Gleirscher, Karantanien 141–143; Karpf, Flechtwerksteine 49f. u. 141f.; ders., Eigenkirchen 891f.; Eichert, Strukturen 78–80; ders., Zentralisierungsprozesse 48f.

⁵⁸ Karpf, Flechtwerksteine 49.

⁵⁹ Glaser, Flechtwerksteine 324f.; ders., Kirchenstifter; Gleirscher, Karantanien 141; Karpf, Flechtwerksteine 48 u. 138–140; ders., Eigenkirchen 891; Eichert, Strukturen 57–60; ders., Zentralisierungsprozesse 49.

⁶⁰ Glaser, Kirchenstifter.

⁶¹ Ebd. 20.

⁶² Glaser, Flechtwerksteine 323f. u. 329f.; Gleirscher, Karantanien 143f.; Karpf, Flechtwerksteine 44 u. 128–134; ders., Eigenkirchen 889–891; Eichert, Strukturen 48 u. 61f.

⁶³ Manfred Fuchs, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von St. Peter bei Moosburg in Kärnten (Österreich), in: Archäologisches Korrespondenzblatt 22 (1992) 279–286; Gleirscher, Karantanien 117; Eichert, Strukturen 61f. u. 204.

⁶⁴ Roth-Rubi, Ungleiche Zwillinge; vgl. oben.

und untermauert den historischen Datierungsansatz von Kurt Karpf für die Kirchen mit Flechtwerksteinen in Karantanien.

In diesem Zusammenhang ist einmal mehr auch das Fragment einer Schrankenplatte (Abb. 3, 6) anzuführen, das zunächst St. Peter in Moosburg, seit den 1940er-Jahren aber wiederholt Karnburg⁶⁵ zugewiesen wurde. Heimo Dolenz hat die Gründe dargelegt, warum Karnburg gewissermaßen auszu-schließen ist und auch stilistische Beobachtungen die Zugehörigkeit des „Karnburger“ Flechtwerksteins zur Chorschranke von St. Peter in Moosburg nahelegen.⁶⁶ Der Versuch von Stefan Eichert, darauf sowie auf einigen Militaria und dem Hinweis auf einen vermuteten Erdwall aufbauend im Sinne der slowenischen Forschung einen bzw. *den* slawisch-karantanischen Herrschaftssitz des 7./8. Jahrhunderts in Karnburg festzumachen,⁶⁷ überzeugt nicht.⁶⁸ Ob und wo es einen solchen Herrschaftssitz gab, und ob dieser vom Raum *Teurnia* irgendwann zwischen 772 und 828 ins Glantal verlegt wurde, entzieht sich unserer Kenntnis. Selbstredend umfasste der königliche Wirtschaftshof, der nach 828 in Karnburg eingerichtet wurde, auch eine Kirche. Ein ¹⁴C-Datum aus dem Mörtel der untersten Lagen der Kirche ergab ein Alter zwischen 610 und 780,⁶⁹ könnte mit Blick auf die unbekannt Position der Probe im Baum aber auch etwas jünger zu interpretieren sein, wenn die Probe nämlich aus dem innersten Bereich des Baumes stammt.⁷⁰ Andererseits könnte eine jener Kirchen vorliegen, die mit der Tätigkeit Salzburgs, etwa des Modestus oder des Theoderich, in Verbindung stehen.

KLOSTERKIRCHEN UND PASSSTRASSEN

Die umfangreichste Ausstattung mit frühmittelalterlichen Flechtwerksteinen in Karantanien stammt aus der Klosterkirche von Molzbichl (Abb. 4).⁷¹ Mit Blick auf den wiederholt als singulär betrachteten und damit auch für spätrömisch gehaltenen Grundriss der Kirche in Form einer Saalkirche mit eingezogener halbrunder Apsis, deren Mauerstärke mit 60 cm bzw. zwei Fuß auch spätantiken Traditionen folgt, ist auf zwei Analogien in Friaul hinzuweisen. In der dem hl. Petrus geweihten Kirche von Sclavons unweit von Pordenone, deren Gründung in die Spätantike zurückreicht, wurde eine kleine Saalkirche mit eingezogener Rundapsis (10 m × 6 m) aus dem 8. Jahrhundert ergraben.⁷² Sie verfügte wie Molzbichl über eine Ausstattung mit Flechtwerksteinen. Zum Klostergebäude könnte man als Vergleich auf das um 720 gegründete Nonnenkloster von Disentis in Graubünden verweisen.⁷³

In der Apsis hinter dem Altar befand sich das Reliquiengrab des hl. Nonnosus. Franz Glaser hat unter Bezug auf den Grabungsbefund – und entgegen der, in der Literatur geläufigen Einschätzung – den Standort des Baldachins (Ziboriums) über den Reliquien des hl. Nonnosus nachgewiesen, wo dieser auf einer der Platten der Tumbaiefassung inschriftlich erscheint (Abb. 3, 7).⁷⁴ Die Pfeiler des Ziboriums

⁶⁵ Karpf, Flechtwerksteine 47 u. 136; ders., Eigenkirchen 891; Eichert, Strukturen 68–72.

⁶⁶ Die Karnburg. Forschungen zu Kärntens Königspfalz 2006–2010, ed. Heimo Dolenz/Christoph Baur (Kärntner Museumsschriften 81, Klagenfurt a. W. 2011) 136f. – Zur Karnburg Gleirscher, Karnburg; ders., Die Karnburg, königlicher Wirtschaftshof und königliche Burg oder Herzogsburg?, in: Symposium zur Geschichte von Millstatt und Kärnten 2013, ed. Franz Nikolasch (Klagenfurt a. W. 2013); Eichert, Strukturen 138–151.

⁶⁷ Eichert, Strukturen 147 u. 151; ders., Zentralisierungsprozesse 32–35.

⁶⁸ Gleirscher, Befestigungsanlagen 22; ders., Karnburg 309; ders., königliche Burg oder Herzogsburg 1–13, hier 5.

⁶⁹ Dolenz/Baur, Karnburg 44, 121 u. 146; Eichert, Strukturen 72 u. 144f.

⁷⁰ Vgl. Gleirscher, Karnburg 294.

⁷¹ Karpf, Flechtwerksteine 29–40 u. 94–120; ders., Heiliger Nonnosus, heiliger Tiburtius, bittet für uns! Die Bedeutung Molzbichls und seiner Heiligen, in: Amon, Nonnosus 145–172; ders., Eigenkirchen 888; Glaser, Nonnosus-Inschrift; ders., Kontinuität und Diskontinuität des Christentums im Alpenraum, in: Christianisierung Europas. Entstehung, Entwicklung und Konsolidierung im archäologischen Befund, ed. Orsolya Heinrich-Tamáská/Niklot Krohn/Sebastian Ristow (Regensburg 2012) 121–140, hier 136f.; ders., Continuità e discontinuità del cristianesimo nella regione del Norico, in: Chiese altomedievali in Trentino e nell’arco alpino orientale, ed. Elisa Possenti (Antichità Altoadriatiche 77, Trieste 2013) 147–164, hier 159f. – Vgl. auch Gleirscher, Karantanien 131–137 oder Eichert, Strukturen 51–55; ders., Zentralisierungsprozesse 46–48.

⁷² Gleirscher, Kirchenbau 64 Abb. 3, 1. – Vgl. evtl. auch die dem hl. Martin geweihte Kirche von Rive d’Arcano bei Gemona: Gleirscher, Kirchenbau 64 Abb. 3, 2.

⁷³ Sennhauser, Frühe Kirchen 127 Abb. 2.

⁷⁴ Glaser, Nonnosus-Inschrift bes. 132–144; Karpf, Nonnosus 153f.; Gleirscher, Karantanien 132 Abb. 152. – Bezweifelt bei Eichert, Strukturen 52; berichtigt, aber ohne die Abbildung auszutauschen, bei Eichert, Zentralisierungsprozesse 47 Abb. 14.

(ca. 2 m × 1,20 m) fußen auf Quadern aus Tuffstein. Glaser hatte zunächst für die Rekonstruktion des Ziboriums auch eine Platte mit vermeintlichem Bogenansatz herangezogen, die den Kopf eines bärtigen Mannes zeigt, dessen Hände angesichts der Bedrohung durch ein Geschoss erhoben sind. Wegen der Stärke und dem daraus resultierenden Gewicht meinte er nunmehr gesprächsweise, dass diese Platte nicht Teil des Ziboriumaufsatzes sein kann. Und tatsächlich lässt sich das Fragment einer rechteckigen Schrankenplatte zuweisen. Dem Ziborium sind hingegen die entsprechenden Plattenfragmente aus der Kirche von St. Wolfgang am Fratres⁷⁵ zuzurechnen.

Die Tumba selbst dürfte aus Holz gewesen sein und die Form eines Sarges gehabt haben. Das Gewände der Reliquienkammer war außen rot bemalt, innen weiß verputzt. Die Reliquien lagen in einer stark zerbrochenen Marmorkiste, vermutlich dem Original aus der spätantiken Kirche, die am 20. Juli 533 geweiht worden war und von wo sie nach Molzbichl transferiert wurden. Stefan Eichert und Katharina Winckler zufolge ist St. Peter in Holz in *Teurnia* der „aussichtsreichste Kandidat für den Standort des ursprünglichen Nonnosusgrabes“.⁷⁶ Nonnosus, der Alte, könnte aber auch, wie Glaser meint, als Diakon einem Abt zugewiesen gewesen sein, was auf die Existenz eines spätantiken Klosters im Umfeld der norischen Hauptstadt *Teurnia* hinweisen würde.⁷⁷

Eichert geht davon aus, dass die Kirche in Molzbichl denn auch dem hl. Nonnosus geweiht war und begründet das auch mit der Orientierung der Kirche zum Sonnenaufgang am 2. September, dem Gedenktag des Heiligen, im Gegensatz zum Gedenktag des hl. Tiburtius am 11. August.⁷⁸ Dieses Patrozinium sollte die Kirche erst mit den Eppensteinern bekommen haben, die im 11. Jahrhundert einen Neubau errichtet haben.⁷⁹ Zunächst hatten die Ausgräber erwogen, dass das Tiburtius-Patrozinium das ursprüngliche Patrozinium sei und die Mönche aus dem Kloster Pfaffmünster bei Straubing nach Karantanien gekommen sein könnten, woraus ein Naheverhältnis des Klosters von Molzbichl zu Herzog Tassilo III. (757–788), dem man auch eine enge Bindung zum hl. Tiburtius nachsagte, abgeleitet wurde. Doch gilt Pfaffmünster inzwischen als Gründung des Hochmittelalters und war Tiburtius im späten 8. Jahrhundert in Mitteleuropa noch kein Heiliger.⁸⁰

Wegen des Anknüpfens an den lokalen Kult des hl. Nonnosus und die im Raum um *Teurnia* noch immer lebenden christlichen Romanen, erscheint es mit Blick auf die historische Entwicklung Karantanien naheliegend, die Gründung des Klosters von Molzbichl frühestens um die Mitte des 8. Jahrhunderts anzusetzen, als Karantanien unter bairischen Einfluss geraten war. Von Interesse ist in diesem Zusammenhang die Parallele zur Gründung der Maximilianszelle in Bischofshofen durch den hl. Rupert um das Jahr 700.⁸¹ „Jünger“ des heiligen Rupert waren dort der Legende nach auf das Grab des Maximilian gestoßen, der ähnlich wie Nonnosus im späteren 5. oder 6. Jahrhundert nachhaltig gewirkt haben muss, ohne zum Märtyrer geworden zu sein. Und wie in Bischofshofen entstand in Molzbichl ein Kloster mit Bezug zum Heiligengrab. Das könnte auch für die Gründung von Molzbichl nicht nur eine Verbindung zum Bistum Salzburg suggerieren, dessen Tätigkeit in Karantanien bekanntlich auch politischen Zielen diente, und damit im Weiteren auch zum bairischen Herzog, wie erwogen wurde. Bei einem engen Bezug zum Bistum Salzburg würde es allerdings verwundern, dass Molzbichl in der *Conversio* keinerlei Erwähnung fand. Das könnte sich auch aus der seit karolingischer Zeit nicht mehr erwünschten Verbindung zu Herzog Tassilo III. erklären, dessen Klostergründungen aber in anderen Quellen überliefert sind, so für Innichen oder Kremsmünster. Als Stifter wurde zudem ein lokaler karantanischer Macht-

⁷⁵ Vgl. oben. – Eine Neubearbeitung der Flechtwerksteinplatten von Molzbichl durch den Verf. ist in Arbeit.

⁷⁶ Eichert, Strukturen 67f.; Eichert/Winckler, *metropolis Norici* 38.

⁷⁷ Franz Glaser, *Teurnia – civitas Tiburnia*, in: „Castellum, civitas, urbs“. Zentren und Eliten im frühmittelalterlichen Ostmitteleuropa, ed. Orsolya Heinrich-Tamácska/Hajnalka Herold/ Péter Straub/Tivadar Vida (Castellum Pannonicum Pelsonense 6, Rahden-Westf. 2015) 11–26; Gleirscher, Karantanien 133.

⁷⁸ Eichert, Strukturen 54.

⁷⁹ Ebd. 55.

⁸⁰ Karpf, Heiliger Nonnosus 161–167. – Vgl. zu Pfaffmünster: Karl Böhm, Zur Baugeschichte der ehemaligen Pfarrkirche St. Martin zu Münster, Lkr. Straubing-Bogen, in: Vorträge 13. Niederbayerischer Archäologentag, ed. Karl Schmotz (Rahden-Westf. 1995) 199–225; ders., Auf der Suche nach den Pfaffen von Münster. Kritische Blicke auf die Forschungsliteratur zu den Anfängen des Stifts, in: Jahresbericht des Historischen Vereins für Straubing und Umgebung 107 (2005) 57–72; zu den Folgen auch Wolfram, ohne Salzburg 158f.

⁸¹ Amon, Nonnosus 21f.; Karpf, Nonnosus 152.

haber vorgeschlagen, wobei Kurt Karpf⁸² an Domician von Millstatt dachte, der je nach Zeitpunkt der Gründung des Klosters aber auch noch nicht im Amt gewesen sein könnte. Weder ein Bezug zu Salzburg noch zu Herzog Tassilo III. oder einem lokalen Machthaber würde aber das baldige Auflösen des Klosters erklären. Es wird deshalb zu erwägen sein, ob Molzbichl nicht vielmehr eine Klostergründung der Patriarchen von Aquileia ist, in deren Eigentum die Klosterkirche 1212 erscheint,⁸³ was ein wesentlicher Grund wäre, dass das Kloster mit der qualitativ voll ausgestatteten und verhältnismäßig großen Kirche in der *Conversio* keine Erwähnung findet.

Das Kloster von Molzbichl hatte, wie gesagt, nicht lange Bestand. Eichert vermutet, dass es bereits 828 aufgelassen wurde, weil mit der Enteignung der regionalen slawischen Fürsten bzw. Stifter und deren Familien die finanzielle Grundlage weggebrochen sei.⁸⁴ Doch war das Kloster reich mit Gütern ausgestattet, scheint für die Gründung eine bischöfliche und/oder hochrangige politische Förderung wahrscheinlich, wie etwa in Innichen⁸⁵. Bei einem Bezug zu Aquileia und dessen territorialen Interessen im ehemaligen (Binnen-)Norikum könnte die Aufhebung des *Missionsklosters* unmittelbar mit der Einrichtung der Draugrenze im Jahre 811 zusammenhängen. In die Ruinen des Klostergebäudes wurden jedenfalls frühmittelalterliche Gräber eingebracht, mit Beigaben des (späteren) 9. und 10. Jahrhunderts.⁸⁶ An die einstige Bedeutung des Klosters, von dem nur die Kirche Bestand haben sollte, erinnert streiflichtartig die im Mittelalter kurzzeitig gebräuchliche Ortsbezeichnung *munstiure* als Zweitname für Molzbichl.

Wie in dem an Karantien angrenzenden bairischen Gebiet nördlich der Alpen – von den Westalpen und der fränkischen Alpenpolitik einmal ganz abgesehen – kam es im 8. Jahrhundert auch zwischen dem Zillertal und den Hohen Tauern im Rahmen der Nutzung der Passstraßen zur Einrichtung von Herbergen (Abb. 5). Die Wegführung folgte den (spät)römischen Straßen und Saumpfaden, umfasste also auch Nebenrouten und war durch Querverbindungen zusätzlich bestens erschlossen. Um 700 wurde auf Betreiben des hl. Rupert bei Bischofshofen die bereits genannte Maximilianszelle eingerichtet. Im Zusammenwirken von Bischof und Herzog entstanden im Laufe des 8. Jahrhunderts am Nordfuß der Alpen weitere klösterliche Zellen, die noch heute in den *Zell*-Namen nachwirken.⁸⁷ Diese Zellen stehen sowohl mit dem Weg über das Pustertal in Richtung Etschtal bzw. Karantien in Zusammenhang als auch mit direkten Wegen nach Karantien. Im Raum Lienz/*Aguntum* und noch mehr im Raum Spittal a. d. Drau/*Teurnia*, aber auch im Bereich des Zollfelds/*Virunum* sollte es mit Blick auf die transalpinen Routen seit der Modestuszeit Klosterzellen oder Klöster mit entsprechenden Einrichtungen für Reisende gegeben haben,⁸⁸ nach 828 auch entsprechende königliche Höfe. Und Molzbichl wäre ein Kandidat dafür, sei es mit Blick auf die Interessen des Erzbistums Salzburg, wonach es aber in der *Conversio*

⁸² Karpf, Nonnosus 154f. – So auch Eichert, Strukturen 54; ders., Zentralisierungsprozesse 47 oder Wolfram, ohne Salzburg 158f. u. 161 (mit unbegründeten Zweifeln an der Authentizität der Grabplatte).

⁸³ Karpf, Flechtwerksteine 29.

⁸⁴ Eichert, Strukturen 54.

⁸⁵ Vgl. unten.

⁸⁶ Eichert, Grabfunde 229–232; ders., Strukturen 203. – Neue Grabungen im Gräberfeld finden seit 2013 unter der Leitung von K. Karpf, Villach, statt.

⁸⁷ Irmtraut Heitmeier, Das Inntal. Siedlungs- und Raumentwicklung eines Alpentales im Schnittpunkt der politischen Interessen von der römischen Okkupation bis in die Zeit Karls des Großen (Schlern-Schriften 324, Innsbruck 2005) 294–296, 300 u. 334–339; Gleirscher, Kirchenbau 71. – Vgl. allg. Irmtraut Heitmeier, *Per Alpes Curiam* – der rätische Straßenraum in der frühen Karolingerzeit, in: Wandel und Konstanz zwischen Bodensee und Lombardei zur Zeit Karls des Großen. Kloster St. Johann in Müstair und Churrätien, ed. Hans Rudolf Sennhauser (Acta Müstair, Kloster St. Johann 3, Zürich 2013) 143–175. – Zum Historischen u. a. Herbert Klein, Der Saumhandel über die Tauern, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 90 (1950) 37–114; ders., Die Salzburger Alpenstraßen und ihre Bedeutung für den mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Verkehr, in: Bericht über den 6. Österreichischen Historikertag in Salzburg (Veröffentlichungen des Verbandes Österreichischer Geschichtsvereine 14, Wien 1961) 20–35; Herbert Hassinger, Zollwesen und Verkehr in den österreichischen Alpenländern bis um 1300, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 73 (1965) 292–361; ders., Die Übergänge über die Hohen Tauern vom Frühmittelalter bis ins 19. Jahrhundert, in: Die Tauernautobahn (Salzburg 1976) 215–246; Christian Rohr, Der Handel über die Glocknerroute in Mittelalter und Neuzeit, in: Hochtort und Glocknerroute, ed. Ortolof Harl (Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Instituts 50, Wien 2014) 213–222.

⁸⁸ Gräber aus dem 8./9. Jahrhundert kamen zuletzt bei der Kirche von Stift St. Georgen am Längsee ans Licht; freundl. Hinweis. Guido Kapsch (Klagenfurt).

genannt sein müsste. Und dass sich der hl. Rupert diesbezüglich auch an der fränkischen Alpenpolitik etwa in Churrätien orientierte oder zu orientieren hatte, steht angesichts seines auch politischen Auftrags in Richtung Karantanien grundsätzlich außer Diskussion. Mit Blick auf Herzog Tassilo III. als Gründer des Klosters von Molzbichl würde man zwar keine Erwähnung in der *Conversio*, wohl aber eine urkundliche Nennung des Klosters erwarten. Am Oberlauf der Drau hat dieser im Jahre 769, und nicht nur zur Missionierung der Slawen, in Innichen im Zusammenwirken mit Bischof Alim von Säben ein Kloster ausgestattet.⁸⁹ Eine Rolle als Passkloster mit nordalpinem Bezug erscheint für Molzbichl so gesehen unwahrscheinlich.

Mit Blick auf das Wegenetz und die *Zell*-Orte gelangte man von Salzburg aus zum einen über das Unterinntal bzw. Krimml und Zell am Ziller in den Brunecker Raum. Als *Byrra*, die bei Venantius Fortunatus um die Mitte des 6. Jahrhunderts bei dessen Rückreise vom Grab des hl. Martin in Tours nach Ravenna⁹⁰ als *Byrrus* erscheint (*Vita S. Martini* IV, 640–648), wird noch heute der Unterlauf der Ahr in Stegen bei Bruneck bezeichnet. Davon leitet sich auch der Passname der Birnlücke (2665 m ü. NN) ab, die zwischen der Venediger Gruppe und den Zillertaler Alpen liegt. Streufunde reichen dort bis in die Steinzeit zurück. An dieser Stelle ist daran zu erinnern, dass sich um Bruneck eine Reihe von Ortsnamen finden, die sich auf Namen aus der agilolfingischen Herzogsfamilie zurückführen lassen und bereits im 7. Jahrhundert eine gezielte Ansiedlung einzelner Familien von bairischen Kriegen in strategisch gegen die Slawen bzw. Karantanen günstiger Lage erkennen lassen: Uttenheim nach Utta/Uota, Dietenheim nach Theodo, Issing nach Isso, Reiperting nach Reipert, Tesselberg und Tessenberg nach Tassilo sowie Greinwalden nach Griomald.⁹¹

Über Zell am See ist die frühmittelalterliche Bedeutung der Glocknerroute über das Hochtorn (2576 m ü. NN) zu erschließen, über Bischofshofen – die Maximilianszelle dort wurde gleich zweimal zerstört, 720 und 820! – jene über den Radstätter Tauern (1738 m ü. NN),⁹² der deutlich niedrigste Tauernübergang, beides seit der Römerzeit gut erschlossene und längst vorher genutzte Wege.⁹³ In diesem Zusammenhang wäre es auch von Interesse, beispielsweise zum Ursprung der dem hl. Vinzenz geweihten Pfarrkirche von Heiligenblut aus archäologischer Sicht mehr zu wissen, deren Gründung die Legende mit dem Tod eines Pilgers namens Briccius – nicht zu verwechseln mit dem hl. Briccius von Tours⁹⁴ – verknüpft, der, ausgestattet mit einem Fläschchen mit heiligem Blut aus der Hagia Sophia, am Rückweg von Konstantinopel nach Dänemark in dieser Gegend im 9. Jahrhundert in einer Lawine den Tod gefunden haben soll. Über frühmittelalterliche Grabfunde dort weiß man noch wenig.⁹⁵ Wie in diesem Zusammenhang Zell bei Gurnitz, südlich von Klagenfurt, oder Zell Pfarre tief in den Karawanken zu bewerten sind, ist eine weitere Frage, der an dieser Stelle nicht nachgegangen werden kann.

Verschiedene Toponyme weisen über die genannten Klöster und Klosterzellen hinaus auch in Karantanien auf frühmittelalterliche Herbergseinrichtungen entlang von Passstraßen hin.⁹⁶ So kennt man auch

⁸⁹ Gleirscher, Karantanien 29f.; Heitmeier, Inntal 341; Herwig Wolfram, *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* (Ljubljana 2012) 131.

⁹⁰ Irntraud Heitmeier, Reisen in politisch unstillen Zeiten: Die Wege des Venantius Fortunatus durch die Alpen, in: Über die Alpen. Menschen – Wege – Waren, ed. Gudrun Schneckeburger (ALManach 7/8, Stuttgart 2002) 265–271, hier 269f. – Th. Fischer (Thomas Fischer, *Noricum* [Mainz am Rhein 2002], Vorsatz und hinten) bezeichnet hingegen die Rienz als *Burrus*.

⁹¹ Gleirscher, Karantanien 20f.; ders., Der Vinschgau im Frühmittelalter. Archäologisches, in: Wandel und Konstanz zwischen Bodensee und Lombardei zur Zeit Karls des Grossen. Kloster St. Johann in Müstair und Graubünden, ed. Hans Rudolf Sennhauser (Acta Müstair, Kloster St. Johann 3, Zürich 2013) 19–42, hier 36f. Vgl. zur damit bereits um 600 verbundenen politischen Brisanz Wolfram, *Aguntum* 282; ders., ohne Salzburg 155.

⁹² Nur die Route über den Radstätter Tauern nennen Eichert/Winckler, *metropolis Norici* 39.

⁹³ Gleirscher, Karantanien 26f.; Fischer, *Noricum* 120–122. – Vgl. zur Glocknerroute ausführlich: Hochtorn und Glocknerroute. Ein hochalpines Passheiligtum und 2000 Jahre Kulturtransfer zwischen Mittelmeer und Mitteleuropa, ed. Ortolf Harl (Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Instituts 50, Wien 2014).

⁹⁴ Vgl. im Unterinntal Radfeld, St. Briccius, mit fraglicher frühmittelalterlicher Holzkirche als Gründungsbau: Gleirscher, Kirchenbau 72.

⁹⁵ Eichert, Grabfunde 214; ders., Strukturen 200.

⁹⁶ Vgl. Irntraud Heitmeier, Herrscherstationen an der Brennerstraße in karolingischer Zeit, in: Pfalz – Kloster – Klosterpfalz. Historische und archäologische Fragen, ed. Hans Rudolf Sennhauser (Acta Müstair, Kloster St. Johann 2, Zürich 2010) 197–211, hier 210 Abb. 10. – Irntraud Heitmeier (Reichersbeuern) und Heinz-Dieter Pohl (Klagenfurt) ist für fruchtbringende Diskussion und Hinweise zu danken.

aus dem Ostalpenraum eine Reihe von Ortschaften namens Kematen, was sich von lateinisch *caminata* herleitet und auf „beheizbare Räume“ hinweist, anders ausgedrückt auf frühmittelalterliche Raststationen. Neben Kematen an der Krems bei Kremsmünster ist im Umfeld Karantaniens auf Kematen bei Sand in Taufers im Ahrntal, an der genannten Route über die Birnlücke, zu verweisen.

Dem sind Ortsnamen mit dem Wortstamm **stall-* anzuschließen, das sich auf lateinisch *stabulum* zurückführt und Herbergen bzw. Etappenstationen meint. Wahrscheinlich wurde Stall eingedeutet, weil es an diesen Orten tatsächlich Ställe für die Tiere gab. Ortsnamen wie Stallhof(en) leiten sich von Stadelhof bzw. von *curtis stabularis* ab. Demgemäß erscheint Stallhofen bei Obervellach im Mölltal, an der Glocknerroute und zugleich am Südfuß des Mallnitzer Tauern gelegen, 1287 als *Stadlhof*, Stall bei Flattach an der Glocknerroute im Mölltal 977/981 als *Stalla*. Frühmittelalterliche Grabfunde sind ansatzweise erfasst.⁹⁷ Diesen Orten kann in Kärnten Stadling bei Sankt Paul im Lavanttal zugezählt werden, das 1096/1102 als *stabulariam curtim Stadilaren dictam* urkundlich erscheint, außerdem der Weiler Stadler in Unterwald bei Hüttenberg, der 1152 als *mansum ad Stadele in radice montis Zezen* auftaucht. Und schließlich ist in diesem Zusammenhang auf Kleblach im Drautal unweit westlich von Spittal/Drau zu verweisen, das urkundlich 1022/1023 als *in villa ad Stallvn* erscheint, was über slawisch **chlev* (slowenisch **hlev*) zu Kleblach werden sollte. Ortschaften namens Stallhofen gibt es in Karantaniens darüber hinaus in Wernberg und Moosburg im Bereich des Wörther Sees.

Ebenso weisen Ortsnamen mit dem althochdeutschen Wortstamm **bûr-* im Sinne von Haus/Gebäude – was sich zu *-beuern/-baiern* weiterentwickeln sollte – auf Herbergseinrichtungen entlang von frühmittelalterlichen Passstraßen, sofern diese, wie etwa in Bayern oder Südtirol, ins 7. Jahrhundert zurückreichen. Weil das für Karantaniens unwahrscheinlich ist, ist die Entstehung der entsprechenden drei Ortsnamen in der Obersteiermark – Baierdorf bei Schöder am Südfuß des Sölkpasses, Baierdorf bei Mariahof am Nordfuß des Neumarkter Sattels und Baierdorf bei Weißkirchen am Nordfuß des Obdacher Sattels – sowie von Baiersdorf im Zollfeld – mit frühmittelalterlichen Grabfunden⁹⁸ – anders zu erklären und mit bairischen Siedlern zu verbinden.

KIRCHEN AUS DER ZEIT DES CHORBISCHOFS MODESTUS (UM 750/760)

An dieser Stelle sollen nicht die vielen historischen Beiträge zum Wirken des Chorbischofs Modestus erörtert,⁹⁹ sondern der Blick kurz auf die Frage nach archäologischen Daten zu zwei in diesem Zusammenhang wiederholt genannten Kirchen gerichtet werden, den Dom von Maria Saal und die Kirche von St. Peter in Holz, beide mit einem Anknüpfungspunkt an eine Provinzhauptstadt während der Römerzeit.¹⁰⁰ Zur frühen Baugeschichte und damit zur Gründung des Domes in Maria Saal liegen bis heute keine archäologischen Daten vor. Das Grab des Modestus ist, wie Rudolf Noll gezeigt hat, sogar ein Pasticcio neueren Datums.¹⁰¹ Die spätere Tradition weist seit dem 9. Jahrhundert auf eine bedeutende Marienkirche in Maria Saal hin.

Im Bereich von St. Peter in Holz/*Teurnia* (Abb. 6) wurde nach 828 ein königlicher Wirtschaftshof eingerichtet, der auch über eine Kirche verfügt hat. Für diesen Hof dürfte der „Steinbruch“ der Ruinen von *Teurnia* wirtschaftlich besonders lukrativ gewesen sein, wofür sich im Zollfeld (= Salfeld) Vergleichbares findet.¹⁰² Dieser königliche Hof dürfte denn auch als Zentrum der *civitas Liburnia* anzu-

⁹⁷ Eichert, Grabfunde 245–247; ders., Strukturen 197.

⁹⁸ Eichert, Grabfunde 194; ders., Strukturen 193.

⁹⁹ Vgl. u. a. Andrej Pleterski, Modestuskirchen und *conversio*, in: Slowenien und die Nachbarländer zwischen Antike und karolingischer Epoche. Anfänge der slowenischen Ethnogenese, ed. Rajko Bratož (Ljubljana 2000) 425–476.

¹⁰⁰ Gleirscher, Karantaniens 28f. u. 128–131; Eichert, Zentralisierungsprozesse 46. – So auch schon Gernot Piccottini, Archäologischer Atlas von Kärnten (Klagenfurt 1989) 20. – Kurt Karpf, Villach, hat in einem Referat in Klagenfurt am 13.11.2015 gezeigt, dass in *Liburnia civitate* ebenso wie der Hof Lurn auf St. Peter in Holz zu beziehen ist.

¹⁰¹ Rudolf Noll, Das Modestus-Grab im Dom zu Maria Saal (Kärnten) und seine antiken Bestandteile, in: ÖAW Anzeiger der philosophisch-historische Klasse 116 (1979) 268–275; Gleirscher, Karantaniens 130; ders., Mystisches Kärnten 151–154; Eichert, Strukturen 35–37 u. 229f.

¹⁰² Glaser, Teurnia.

sprechen und mit der *curtis Liburnia* gleichzusetzen sein,¹⁰³ aus der sich im ausgehenden 10. Jahrhundert die Grafschaft Lurn entwickelte. Wenn der *civitas*-Begriff in diesem Zusammenhang einen Bezug zur Antike herstellen möchte, bleibt die Frage von Stefan Eichert und Katharina Winckler unverständlich, warum *Teurnia* damit versehen wurde und nicht „das damalige Zentrum des Raumes, nämlich das Zollfeld“.¹⁰⁴ *Teurnia* war damals die Hauptstadt Norikums, die *metropolis Norici*. Zur *curtis Liburnia* vermuten Eichert und Winckler eine Fluchtburg (*castellum*), die sie in der bis heute fundlosen, um 860 errichteten Wehranlage auf dem Hochgösch, hoch über dem Millstätter See, verorten.¹⁰⁵ Eine Kirche aus der Zeit des Modestus vermute ich unter der Pfarrkirche von St. Peter in Holz.¹⁰⁶ Frühmittelalterliche Gräber, die Franz Glaser im Jahre 2004 außerhalb der Friedhofsmauer geborgen hat,¹⁰⁷ zeigen indirekt eine frühmittelalterliche Kirche an, wobei die Größe dieses Friedhofs auf eine *bedeutendere* Kirche schließen lassen dürfte. Glaser wies darauf hin, dass die Errichtung der Kirche erst um 870 abzusichern ist.

Nach Modestus überliefert die *Conversio* zwei weitere Missionierungswellen mit der Entsendung von Priestern und dem Bau von Kirchen, die eine unter dem Fürsten Waltunc nach 772,¹⁰⁸ die andere unter Bischof Theoderich im Auftrag Erzbischofs Arn, der dazu von Karl dem Großen aufgefordert worden war.¹⁰⁹ Dazu lässt sich aus archäologischer Sicht derweil nichts beibringen.

SPÄTANTIKE KIRCHEN UND DIE FRAGE NACH DEREN PLATZ- ODER KULTKONTINUITÄT

Bis zuletzt ging die Forschung in Tradition von Rudolf Egger davon aus, dass die frühchristlichen Kirchen mitsamt den Siedlungen im ehemaligen Norikum – soweit es jedenfalls Kärnten betrifft, und das auch nach der Entdeckung der Nonnosus-Inschrift von Molzbichl – im „Slowenensturm“ im ausgehenden 6. Jahrhundert untergegangen wären, mit einer kurzen und partiellen Nachnutzung am Hemmaberg.¹¹⁰ Eine gewisse Siedlungskontinuität hatte demgegenüber Gernot Piccottini daraus erschlossen, dass er in Karnburg das politische Zentrum des Frühmittelalters sah und dieses in der Tradition der Römerstadt *Virunum* verstand, sowie darin, dass die ersten Kirchengründungen des Modestus im Umfeld der ehemaligen Römerstädte *Teurnia* und *Virunum* erfolgt waren.¹¹¹ In Osttirol hatte sich dank der Kirchengrabung in St. Andreas in Lienz/Patriasdorf¹¹² bereits in den 1970er-Jahren erstmals Kontinuität einer spätantiken Kirche im ehemaligen Binnennorikum ins frühe Mittelalter abgezeichnet,

¹⁰³ Ohne Festlegung Eichert/Winckler, *metropolis Norici* 42f.; ausführlich Glaser, *Teurnia*; zum Namensproblem Michael Huber, *Tiburnia – Liburnia – Lurn: Philologische Beobachtungen zu einem alten Namensproblem*, in: „Castellum, civitas, urbs“. Zentren und Eliten im frühmittelalterlichen Ostmitteleuropa, ed. Orsolya Heinrich-Tamáška/Hajnalka Herold/ Péter Straub/Tivadar Vida (*Castellum Pannonicum Pelsonense* 6, Rahden-Westf. 2015) 27–33.

¹⁰⁴ Eichert/Winckler, *metropolis Norici* 41.

¹⁰⁵ Ebd. 42; Eichert, *Strukturen* 96–101. – Anders Paul Gleirscher, *Der Drei-Kapitel-Streit und seine baulichen Auswirkungen auf die Bischofskirchen im Patriarchat von Aquileia*, in: *Der Schlern* 74 (2000) 5–18, hier 18; ders., *Karnburg* 302; ders., *Keltisch, frühmittelalterlich oder türkenzeitlich? Zur Datierung einfach strukturierter Wehranlagen im Südostalpenraum*, in: *Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich* 26 (2010) 7–32, hier 18.

¹⁰⁶ Gleirscher, *Karantanien* 129f.; so auch Eichert, *Strukturen* 65–68 u. 166–168; unentschieden Eichert/Winckler, *metropolis Norici* 41f. – Vgl. dazu ausführlich unten.

¹⁰⁷ Glaser, *Abteilung* 2004, 124; ders., *Teurnia*.

¹⁰⁸ Gleirscher, *Karantanien* 30f.

¹⁰⁹ Ebd. 31.

¹¹⁰ Rudolf Egger, *Frühchristliche Kirchenbauten im südlichen Noricum* (Sonderschriften des Österreichischen Archäologischen Instituts 9, Wien 1916) 10. – Zuletzt u. a. Piccottini, *Atlas* 20; Franz Glaser, *Der Untergang der Antike und ihr Nachleben in Noricum*, in: *Slowenien und die Nachbarländer zwischen Antike und karolingischer Epoche. Anfänge der slowenischen Ethnogenese I*, ed. Rajko Bratož (Ljubljana 2000) 199–218, hier 213; ders., *Frühchristliche Kirchen* 865; ders., *Kontinuität und Diskontinuität* 133; ders., *Continuità e discontinuità* 156; Sabine Ladstätter, *Von Noricum mediterraneum zur provincia Sclaborum. Die Kontinuitätsfrage aus archäologischer Sicht*, in: *Slowenien und die Nachbarländer zwischen Antike und karolingischer Epoche. Anfänge der slowenischen Ethnogenese*, ed. Rajko Bratož (Ljubljana 2000) 219–240, hier 225f. u. 236.

¹¹¹ Piccottini, *Atlas* 20.

¹¹² Glaser, *Frühes Christentum* 146.

was sich in den 1990er-Jahren in St. Ulrich am Lavanter Kirchbichl (Abb. 7, 1)¹¹³ und in Mariä Himmelfahrt in Oberlienz (Abb. 7, 2)¹¹⁴ wiederholte und bestätigte. Dabei geht man wohl zu Recht nicht nur von einer Platzkontinuität, sondern von einer Kultkontinuität aus.¹¹⁵ Das fand in Kärnten in der Translation der Gebeine des hl. Nonnosus aus einer im Jahre 533 geweihten frühchristlichen Kirche in das Kloster von Molzbichl (Abb. 3, 7 u. 5) eine schillernde Untermauerung und Ergänzung,¹¹⁶ die 1987 ans Licht kam, aber trotz meiner Ausführungen aus dem Jahre 2000¹¹⁷ bis heute nicht ausreichend in die historische Sichtweise integriert wurde.

Vielmehr wurden vergleichbare archäologische Beobachtungen bei Kirchengrabungen in Kärnten, explizit in *Teurnia* und am Hemmaberg, weiterhin nur im Sinne einer Platzkontinuität interpretiert, so insbesondere von Franz Glaser, der die moderne Forschung in Binnennorikum diesbezüglich nicht nur entscheidend bereichert, sondern auch geprägt hat. Dementsprechend meinte er noch kürzlich, dass es zwar im heutigen Osttirol, dem ehemaligen Stadtgebiet von *Aguntum*, dank einer starken bzw. stärkeren christlichen Bevölkerung Kirchenkontinuität von der Spätantike bis heute gibt, nicht aber in Kärnten.¹¹⁸ Manfred Lehner urteilte in diesem Sinn: „In Karantanien ist eine Bauabfolge vom Frühchristentum zum Mittelalter auszuschließen.“¹¹⁹ Und auch Stefan Eichert vertrat mit Blick auf Kärnten die Einschätzung, es lasse sich nur „eine geringe Wahrscheinlichkeit dafür anführen, dass [...] frühchristliche Kirchen der Spätantike revitalisiert und in der Mitte des 8. Jahrhunderts neu in Betrieb genommen worden sind“.¹²⁰

In Kärnten ist *Teurnia* (Abb. 6) vermutlich im Zuge der Reformen unter Kaiser Honorius um das Jahr 400 zur Hauptstadt von (Binnen-)Norikum aufgestiegen und mit einer Befestigungsmauer umgeben worden.¹²¹ Eine Reihe archäologisch oder durch Prospektion nachgewiesener spätantiker Stadtvillen unterstreicht die neue Bedeutung der alten Römerstadt als Verwaltungssitz. An dieser Stelle ist zu erörtern, wie viele frühchristliche Kirchen es in *Teurnia* gab und welche Hinweise oder Belege sich für deren Kontinuität ins Frühmittelalter anführen lassen. Die Kirche *extra muros* mit dem bekannten Mosaikboden in der südlichen Grabkapelle wurde 1908 beim Bau einer Wasserleitung entdeckt und in den Jahren 1910–1911 von Rudolf Egger ergraben. Franz Glaser schätzte sie mit guten Gründen als arianische Kirche der Ostgotenzeit ein. Unweit des westlichen Stadtttores konnte er 1984 die katholisch (-schismatisch)e Bischofskirche ausmachen, die bis dahin – ohne eine Glaubensrichtung zu definieren – zumeist unter St. Peter in Holz vermutet worden war.¹²² Diese beiden Kirchen sind entweder am Ende der Spätantike oder aber erst im beginnenden Frühmittelalter verödet, und dann wohl spätestens mit dem Ende des *Drei-Kapitel-Streits* im Jahre 698. Mehrere Werkstücke aus Marmor, darunter Bruchstücke von Säulchen einer Priesterbank und Schrankenplatten, ordnet Glaser inzwischen gleich zwei weiteren Sakralbauten zu, die er im südöstlichen Teil des Stadtgebietes vermutet, zwischen der Kirche von St. Peter in Holz, deren Ursprünge er gesichert erst im ausgehenden 9. Jahrhundert verortet, und dem Forum der kaiserzeitlichen Stadt.¹²³ In der *metropolis* und deren engerer Umgebung gab es jedenfalls, wie zu erwarten, neben der „Bischofskirche“ noch weitere Gotteshäuser.

Die genannten Werkstücke aus Marmor, die Gertrud Gruber in ihrer unveröffentlichten Dissertation untersucht hat, wurden im Areal am Nordrand der Hügelkuppe, angeblich auch in der Stadtmauer, ver-

¹¹³ Glaser, *Frühes Christentum* 145f.; ders., *Frühchristliche Kirchen* 876; Michael Tschurtschenthaler, Lavant (Osttirol) St. Ulrich, in: Sennhauser, *Frühe Kirchen* 771–773, hier 772f.

¹¹⁴ Glaser, *Frühes Christentum* 146f.; ders., *Frühchristliche Kirchen* 876f.; Sydow, *Kirchenbauten* 256f.

¹¹⁵ Gleirscher, *Karantanien* 126–129; ders., *Kirchenbau* 65f. u. 76. – Vgl. bereits Pleterski/Belak, *Kirchen im Ostalpenraum* 40–42.

¹¹⁶ Amon, *Nonnosus*.

¹¹⁷ Gleirscher, *Drei-Kapitel-Streit* 11–14; ders., *Karantanien* 126–128.

¹¹⁸ Glaser, *Untergang* 207f.; ders., *Frühchristliche Kirchen* 865 u. 876; ders., *Kontinuität und Diskontinuität* 139 oder ders., *Continuità e discontinuità* 162.

¹¹⁹ Lehner, *Mittelalterarchäologie* 35. – Vgl. ders., *Zur Siedlungskontinuität am Frauenberg zwischen Antike und Mittelalter*, in: Tempel und Kirche. Zur Kult- und Kulturgeschichte des Frauenberges bei Leibnitz, ed. Gert Christian/Heimo Kaindl/Bernhard Schrettle (Graz 2011) 49–60.

¹²⁰ Eichert, *Strukturen* 233.

¹²¹ Glaser, *Teurnia*.

¹²² Glaser, *Kontinuität und Diskontinuität* 133f.; ders., *Continuità e discontinuità* 156f. – Vgl. Gleirscher, *Karantanien* 45–49.

¹²³ Glaser, *Teurnia*.

baut und konzentriert am Ostabhang des römischen Forums, im Forumsbereich, zwischen dem Forum und der Kirche St. Peter in Holz sowie in dieser Kirche gefunden. Auf drei Fragmente von Altarschrankenplatten, die bereits 1970 verschollen waren, stieß Hans Dolenz 1935 im Zuge seiner nur fünftägigen Grabungsarbeiten im Inneren der Kirche von St. Peter in Holz. Eine halbierte Schrankenplatte fand sich links des Hochaltars, wo sie in den Fußboden der Apsis der spätgotischen Kirche eingelassen worden war. Diese Plattenhälfte war zuvor bereits als Türschwelle zweitverwendet worden – das Relief mit einem Kreuz- und Kreisornament ist entsprechend abgenutzt – und fand im Kirchenboden eine Drittverwendung.¹²⁴ Ein kleines Eckstück einer weiteren Schrankenplatte beobachtete Dolenz in der Schwelle der Tür zur Athanasius-Kapelle.¹²⁵ Weil diese beiden Fragmente von Altarschranken bei Rudolf Egger unerwähnt blieben, hat Dolenz vermutet, dass sie erst beim Ausheben von Gräbern gefunden und nach 1916 in der Kirche verbaut worden sind. Im Schuttmaterial von Schnitt IV, der im Bereich des Durchgangs zur Athanasius-Kapelle die Kirche quer erschlossen hat, fand sich ein drittes kleines Bruchstück einer Altarschrankenplatte.¹²⁶ Ein weiteres Eckfragment einer Schrankenplatte stammt aus einer Scheune beim Pfarrhof. Und ein Steinblock mit Kreuz aus der Gartenmauer des Pfarrhofes war einst Teil einer Steinkiste, vielleicht sogar eines Reliquiars. Nachdem 2013 im Forumsbereich weitere Säulchenfragmente gefunden wurden und mittlerweile auch das Bruchstück einer Altarschrankenplatte vorliegt, die in der Machart jener aus St. Peter entspricht, vermutet Glaser nunmehr umso mehr im Forumsbereich eine frühchristliche Kirche.¹²⁷

Was nun die Frage nach dem Standort zumindest einer weiteren frühchristlichen Kirche in *Teurnia* anbelangt,¹²⁸ hatte Rudolf Egger nach Sondagen im Eingangsbereich von St. Peter in Holz im Jahre 1912 gemeint, dass die dort angetroffenen Mauerreste mit Sockelmalerei die Annahme einer frühchristlichen Kirche „außer Frage stellen“. Grabungen im Forumsbereich brachten im darauffolgenden Jahr (1913) zwei Mauerzüge ans Licht, von denen Egger meinte, dass sie „der christlichen Zeit anzugehören scheinen“. Eines dieser Gebäude wies außenseitig Strebebögen auf, innen eine Pflasterung aus Steinplatten, wie sich später zeigen sollte, die Forumsbasilika. Damit hätte sich – so Egger weiter – seine Vermutung, wonach die spätantike Bischofskirche von *Teurnia* unter St. Peter in Holz zu suchen wäre, als irrig erwiesen. Sämtliche Mauerreste im Bereich der Kirche von St. Peter in Holz erschienen ihm nunmehr als Reste profaner Bauten der Römerzeit. Die Gebäudereste im Forumsbereich hingegen interpretierte Egger jetzt als Bischofskirche, nicht zuletzt, weil man dort auch Reste kleiner marmorner Säulchen gefunden hatte, die er einem Tischaltar zurechnete. Nach einer weiteren Grabung im Kircheninneren im Jahre 1925, bei der Mauern und Mosaiksteinchen gefunden wurden, änderte Egger seine Einschätzung in der Frage nach dem Standort der „spätantiken Bischofskirche“ von *Teurnia* dahingehend, dass er diese erneut unter St. Peter in Holz vermutete, obwohl es ihm nicht gelang, deren Grundriss näher zu erschließen.

Die Suchgräben, die Hans Dolenz 1935 mit Walter Görlich in St. Peter in Holz zog,¹²⁹ erbrachten zum einen die drei, bereits genannten Fragmente von Altarschrankenplatten. Nicht zuletzt weil zwei davon ziemlich klein waren, erwohnte Dolenz, dass sie nicht als Spolien hierher gelangt seien, sondern aus dem Bauschutt der mittelalterlichen Kirche stammten. Die Ausgrabungen auf insgesamt beinahe halber Innenfläche wurden durch das Vorhandensein mehrerer Gräfte verkompliziert, von denen Dolenz eine für möglicherweise spätantik hielt und mit dem Grab eines Bischofs, vielleicht auch des hl. Nonnosus,¹³⁰ verband. Die vorgefundenen Mauerzüge waren zum anderen „nur sehr beschränkt zu erfassen“ – was übrigens an die nur teilweise ergrabene Kirche von St. Andreas in Lienz-Patriasdorf mit ihren nicht schlüssig zu ergänzenden Mauerzügen erinnert¹³¹ – und eigneten sich, so Dolenz weiter,

¹²⁴ Hans Dolenz, Ausgrabungen in der Kirche von St. Peter in Holz (Teurnia), in: *Carinthia I* 161 (1971) 35–48, hier 38.

¹²⁵ Ebd. 38.

¹²⁶ Ebd. 46.

¹²⁷ Franz Glaser, Ein weiterer frühchristlicher Sakralbau in Teurnia (Teurnia-Mitteilungen 2013–2014, Wien 2014) 11.

¹²⁸ Ausführlich Dolenz, St. Peter in Holz 36 mit Anm. 2.

¹²⁹ Dolenz, St. Peter in Holz 47f.

¹³⁰ Vgl. unten bzw. oben.

¹³¹ Liselotte Zemmer-Plank, Die Ausgrabungen in der Pfarrkirche St. Andreas in Lienz, in: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum 54 (1974) 251–285; Gleirscher, Kirchenbau 65f. – Zur frühchristlichen Kirche: Paul Gleirscher/Harald Stadler, Die Notgrabung auf dem Kirchbichl von Lavant in Osttirol 1985. Ein Vorbericht, in: Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum 66 (1986) 5–31, hier 8 oder Glaser, Frühes Christentum 146.

nicht als „direkter Beweis für den Bestand einer frühchristlichen Bischofskirche an der Stelle der heutigen Pfarrkirche“. Während Hermann Vetters¹³² und Gernot Piccottini¹³³ davon ausgingen, dass St. Peter in Holz zu den frühchristlichen Kirchen mit Kontinuität zu zählen sei, erachteten Franz Glaser¹³⁴ und Sabine Ladstätter¹³⁵ diese Einschätzung als falsch. Wenn Glaser meint, dass die im Jahre 2004 an der Außenseite des Friedhofs entdeckten Gräber aus dem 9. und 10. Jahrhundert¹³⁶ indirekt eine frühmittelalterliche Kirche unter St. Peter in Holz belegen, wohl jene, die in der *Conversio* im Zusammenhang mit Chorbischof Modestus genannt ist,¹³⁷ dann entkräftet das zugleich seine Argumentation, wonach unter St. Peter in Holz keine Vorgängerbauten existiert hätten, weil die von Egger und Dolenz ergrabenen Mauerzüge derweil – wie im genannten Lienz-Patriasdorf/St. Andreas – keine Vorgängerbauten erschließen lassen.

Stefan Eichert und Katharina Winckler haben zuletzt zudem angenommen, dass sich in dieser mutmaßlichen frühchristlichen Kirche unter St. Peter in Holz das ursprüngliche Grab des hl. Nonnosus befand,¹³⁸ dessen Verehrung und Translation nach Molzbichl jedenfalls eine (starke) christliche Tradition der Romanen in Karantanien belegt. Sie verweisen dabei auf einen Visitationsbericht aus dem Jahre 1615, wonach der „hl. Bischof“ Nonnosus in einer Seitenkapelle von St. Peter in Holz bestattet sei.¹³⁹ Nonnosus war allerdings kein Bischof, sondern ein Diakon.¹⁴⁰ Demnach und dem Namen nach könnte er auch mit einem Kloster im Umfeld *Teurnias* zu verbinden sein.

Die spärlichen Beobachtungen von Egger und Dolenz unter St. Peter in Holz habe ich nach den Grabungen der 1990er-Jahre in der Marienkirche von Oberlienz und unter St. Ulrich am Lavanter Kirchbichl aufgegriffen und trotz der unklaren Mauerzüge eine analoge Situation für eine frühchristliche Kirche unter St. Peter in Holz zur Diskussion gestellt, wobei der spätgotische Bau wie dort gegenüber den frühchristlichen und frühmittelalterlichen Gotteshäusern seitlich verschoben sein müsste und sich die Analogie mit Lavant seit der Entdeckung des Gräberfeldes durch Glaser auch auf das Frühmittelalter bezieht.¹⁴¹

Dabei bleibt zu beachten, dass sowohl am Lavanter Kirchbichl¹⁴² wie auch in *Teurnia*¹⁴³ – beides spätantike Bischofssitze und umfangreich ergraben – ebenso wie an dem von Glaser penibel erschlossenen, herausragenden spätantiken Wallfahrtsort auf dem Hemmaberg¹⁴⁴ die mittelalterlichen Kirchen nicht an die pompös gestalteten Bischofskathedralen bzw. am Hemmaberg an die katholisch(-schismatische) Doppelkirchenanlage anschließen, die im Laufe des 7. Jahrhunderts verödeten, sondern an einfacher ausgestattete Kirchenbauten. Eine Erklärung dafür könnte das durch den *Drei-Kapitel-Streit* ausgelöste Schisma und die damit verbundene Intervention der Franken in Norikum um die Mitte des 6. Jahrhunderts sein. Sie setzten damals in drei Bistümern Norikums – nach wie vor umstritten, aber wohl am ehesten in *Aguntum*, *Teurnia* und *Virunum* – nicht-schismatische und damit papsttreue Priester ein, und nur das Eingreifen Kaiser Justinians I. verhinderte damals sogar den Zerfall des aquileischen Metropolitanverbandes, der sich von Rom losgesagt hatte.¹⁴⁵ Justinian verdammt die *Drei Kapitel* und

¹³² Hermann Vetters, Das Problem der Kontinuität von der Antike zum Mittelalter in Österreich, in: *Gymnasium*, 76/6 (1969) 483–515, hier 507.

¹³³ Gernot Piccottini, Frühes Christentum in Kärnten, in: *Carinthia I* 161 (1971) 3–33, hier 7f.

¹³⁴ Glaser, Frühchristliche Kirchen 865 u. 867f.

¹³⁵ Ladstätter, Kontinuitätsfrage 227.

¹³⁶ Glaser, Abteilung 2004, 124; ders., Kontinuität und Diskontinuität 135; ders., *Continuità e discontinuità* 157; nicht erfasst bei Eichert 2012, 204; übersehen bei ders., Grabfunde.

¹³⁷ Glaser, *Teurnia*. – Vgl. oben.

¹³⁸ Eichert, Strukturen 67f.; Eichert/Winckler, *metropolis Norici* 38. – Vgl. dazu oben bzw. Dolenz, St. Peter in Holz 47.

¹³⁹ Anders Amon, Nonnosus 25f.; Glaser, *Teurnia*.

¹⁴⁰ Glaser, *Teurnia*.

¹⁴¹ Gleirscher, Karantanien 46 u. 126–130; ders., *Drei-Kapitel-Streit* 13f.; ders., Kirchenbau 68. – So auch Eichert/Winckler, *metropolis Norici* 38.

¹⁴² Glaser, Frühes Christentum 143–146; ders., Kirchen an der Donau 632–634; Gleirscher, Karantanien 49.

¹⁴³ Glaser, Frühes Christentum 131–141; ders., Frühchristliche Kirchen 865–869; Gleirscher, Karantanien 45–49.

¹⁴⁴ Glaser, frühes Christentum 96–120; ders., Frühchristliche Kirchen 869–876; Gleirscher, Karantanien 51–54.

¹⁴⁵ Zum *Drei-Kapitel-Streit* u. a. Harald Krahwinkler, Friaul im Frühmittelalter. Geschichte einer Region vom Ende des fünften bis zum Ende des zehnten Jahrhunderts (Veröffentlichungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 30, Wien/Köln/Weimar 1992) 69–71 u. 75–77 oder zuletzt ausführlich Rajko Bratož, Der Metropolitan Sprengel von Aquileia vom 5. bis zum frühen 7. Jahrhundert, in: *Die Ausgrabungen im spätantik-frühmittelalterlichen Bischofssitz Sabiona-Säben*

stellte sich damit gegen die Beschlüsse des Konzils von Chalkedon (451), brach also mit dem Papst. Nachdem Papst Gregor I. 590 wiederum Druck auf die schismatische Kirche auszuüben begann, wandten sich der Patriarch und seine Bischöfe 591 erneut an den Kaiser in Konstantinopel, diesmal in drei akkordierten Briefen, von denen nur einer erhalten blieb. Kaiser Maurikios forderte den Papst auf, seine Drohungen gegenüber Aquileia zurückzunehmen, und stellte ihm eine Lösung des Kirchenstreits in Aussicht, wenn die byzantinische Herrschaft über Italien wieder erreicht wäre. Doch sollte sich wenig später (607) das Patriarchat spalten, mit einem Patriarchen für das byzantinisch beherrschte Territorium in Grado und einem weiterhin schismatischen Patriarchen für das langobardische Territorium in Aquileia, dessen Bedeutung im Laufe des 7. Jahrhunderts zunehmend verblasste, zumal die Kirche vom monotheletischen Streit dominiert wurde.

In diesem Zusammenhang stellt sich dennoch die Frage, ob, und wenn ja, welche Kirchen in (Binnen-) Norikum schismatischen Priestern bzw. Bischöfen zuzuordnen sein könnten.¹⁴⁶ Für eine Zuordnung der bischöflichen Kirchen zu den Schismatikern sollte nicht zuletzt die Malerei aus der Bischofskirche von *Teurnia* sprechen, die auch nach Einschätzung von Franz Glaser Vergleichbares in Poreč (Abb. 8) und Grado findet und Bezüge zur hl. Eufemia und damit zum Konzil von Chalkedon aufweist.¹⁴⁷ Dabei habe ich grundsätzlich auch erwogen, ob fallweise – nicht am Hemmaberg – auch bestehende Kirchen der Arianer während der Zeit der Frankenherrschaft nicht aufgelassen, sondern zu katholischen Kirchen mit papst- bzw. romtreuen Priestern umfunktioniert worden sein könnten.¹⁴⁸

Franz Glaser hat sich ausführlich mit der Frage der Deutung mehrerer frühchristlicher Kirchen am gleichen Ort auseinandergesetzt und konnte für die Zeit der Ostgotenherrschaft den Nachweis für die Existenz arianischer Kirchen erbringen.¹⁴⁹ Im Zusammenhang mit der Zeit der Frankenherrschaft meinte er allerdings, dass die Franken (und nachher die Byzantiner) – im Gegensatz zu den Ostgoten – keine parallelen baulichen Strukturen in Norikum errichtet haben, es also auch keinen Bezug der Kirchen mit Kontinuität zum Schisma der *Drei Kapitel* gebe.¹⁵⁰ Hinter den aufgelassenen frühchristlichen Kirchen in Osttirol (Oberlienz und Lavanter Kirchbichl) vermutet er arianische Gotteshäuser.¹⁵¹ Sabine Ladstätter hingegen hielt eine „religionspolitische Interpretation“ der frühchristlichen Kirchen generell für problematisch, offenbar selbst der von Glaser den Arianern zugeordneten Bauten.¹⁵²

Könnte es aber nicht doch so sein, dass jene Kirchen, die nach dem Ende des *Drei-Kapitel-Streites* ein Fortleben fanden, zur Zeit der Frankenherrschaft errichtet, möglicherweise da und dort auch von den Arianern übernommen und nunmehr mit dem „rechten Glauben“ verbunden wurden?¹⁵³ Als Zeichen fränkischer Präsenz und Herrschaft in Norikum zwischen 536/537–565 sind aus *Teurnia* Kleinfunde aus mehreren Frauengräbern¹⁵⁴ ebenso in Erinnerung zu rufen wie ein Anko, der kürzlich im Forumsbereich, also unweit der Kirche von St. Peter in Holz, ans Licht gekommen ist.¹⁵⁵ Dass bei den Grabausstattungen nur mehr Teilausstattungen vorliegen, rührt daher, dass die Fränkinnen die römische

in Südtirol I. Frühchristliche Kirche und Gräberfeld, ed. Volker Bierbrauer/Hans Nothdurfter (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 58, München 2015) 665–700, hier 670 u. 678–695; zur fränkischen Intervention in Binnennorikum zuletzt Wolfram, *Aguntum* 281f.

¹⁴⁶ Gleirscher, *Karantanien* 46, 49 u. 127f.; ders., *Drei-Kapitel-Streit* 11–14. – Grundsätzlich anders eingeschätzt bei Glaser, *Untergang* 210 oder ders., *Frühchristliche Kirchen* 868f. – Mit Blick auf Säben zuletzt jeder Zusammenhang von Kirchenbau und *Drei-Kapitel-Streit* gänzlich in Abrede gestellt auch bei: Volker Bierbrauer, *Die frühchristliche Kirche des 5. bis frühen 8. Jahrhunderts – Interpretation*, in: *Die Ausgrabungen im spätantik-frühmittelalterlichen Bischofssitz Sabiona-Säben in Südtirol I. Frühchristliche Kirche und Gräberfeld*, ed. Volker Bierbrauer/Hans Nothdurfter (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 58, München 2015) 25 u. 167 mit Anm. 234.

¹⁴⁷ Gleirscher, *Karantanien* 126f.; ders., *Drei-Kapitel-Streit* 9–12; Glaser, *Frühchristliche Kirchen* 865–867.

¹⁴⁸ Gleirscher, *Drei-Kapitel-Streit* 14.

¹⁴⁹ Glaser, *Untergang* 204–207; ders., *Frühchristliche Kirchen* 872–876.

¹⁵⁰ Glaser, *Untergang* 208–210; ders., *Frühchristliche Kirchen* 868f.

¹⁵¹ Glaser, *Untergang* 207.

¹⁵² Ladstätter, *Kontinuitätsfrage* 225. – Darin folgt sie: Volker Bierbrauer, *Arianische Kirchen in Noricum mediterraneum und Raetia II?*, in: *Bayerische Vorgeschichtsblätter* 63 (1998) 205–226; zuletzt ders., *Interpretation* 165–167.

¹⁵³ Gleirscher, *Karantanien* 126f.; ders., *Drei-Kapitel-Streit* 9–11.

¹⁵⁴ Gleirscher, *Karantanien* 96f.; Glaser, *Untergang* 208.

¹⁵⁵ Franz Glaser, *Provinzialrömische Archäologie und Antike Numismatik mit der Außenstelle Römermuseum Teurnia*, in: *Rudolfinum* 2012 (2013) 28–46, hier 41 Abb. 10.

Kleidung übernommen haben, wie das auch andernorts für die Germanen überliefert ist.¹⁵⁶ Und am Hemmaberg ist unter der den Heiligen Hemma und Dorothea geweihten Kirche ein frühchristliches Gotteshaus ans Licht gekommen, das mit den Franken in Verbindung zu bringen sein dürfte, wie ein zugehöriges Waffengrab andeutet, wie im Folgenden auszuführen bleibt.

Im Sommer 2009 hat Franz Glaser damit begonnen, am Hemmaberg auch das Areal um die den Heiligen Hemma und Dorothea geweihte Kirche im Gipfelbereich zu ergraben (Abb. 7, 3);¹⁵⁷ zur partiellen Fußbodenerneuerung war er unverständlicherweise nicht beigezogen worden. Seine Fragestellung war auf den Nachweis eines römer- und vorrömerzeitlichen Heiligtums ausgerichtet und nicht auf den einer weiteren spätantiken Kirche, der nunmehr sechsten! Trotz einer nur dünnen Erdschicht über dem gewachsenen Felsen konnte eine Reihe wichtiger Beobachtungen gemacht werden. Wie sich 2010 zeigte, überbaut die mittelalterliche Kirche eine Kirche aus spätantiker Zeit. Der Westabschluss dieser Kirche war ebenso nachzuweisen wie die Apsis in Schiffbreite an der Ostseite. Ihre Maße waren rund 10 m × 20 m. Das Fundament war stellenweise noch 50 cm hoch. Die Kirche verjüngte sich nach Westen zu, worin ihr noch die spätmittelalterliche Kirche folgt, was deutlich macht, dass diese auf den spätantiken Mauern aufsetzt.

Für die Datierung dieser frühchristlichen Kirche ist das nördlich anschließende Gräberfeld relevant, das einer privilegierten Familie oder Sippe zugeordnet werden kann.¹⁵⁸ Erfasst wurden 22 Gräber von Kindern und Jugendlichen und sieben von Erwachsenen. Ein etwa dreißigjähriger Mann war mit einer Tunika bestattet worden, die von einem Gürtel mit eiserner Schnalle zusammengehalten wurde. Eine bronzene Ringfibel mit Tierkopfen lag – wohl mit dem zugehörigen Mantel – zwischen den Beinen. Linksseitig fand sich ein Kurzsax, wonach die Bestattung nicht vor 550 erfolgt ist. Zugleich erweist sich das Grab wegen der darin enthaltenen Waffe als nichtromanisch. Das linke Bein war kürzer, die Unterschenkelknochen als Folge einer Entzündung schwer vereitert, die Fußknochen fehlten. Ein Ring aus Eisen mit anhaftenden Holzresten stammt von einer Prothese. Wie die Entzündung zeigt, überlebte der Mann die Amputation nur um höchstens zwei Jahre. Der kleine Friedhof kann anhand dieses Grabes um die Mitte des 6. Jahrhunderts datiert und mit der Frankenherrschaft in Norikum in Verbindung gebracht werden, ein Stiftergrab nimmt Glaser im Kircheninneren an.

Um die Mitte des 6. Jahrhunderts war der an dieser Stelle befindliche römische Tempel längst zerstört und das Grundstück für die Christen – im Gegensatz zur frühchristlichen Zeit – zur Bebauung verfügbar. Wie in St. Peter in Holz und in St. Ulrich am Lavanter Kirchbichl drängen sich Fragen nach einem Zusammenhang der Kirchenbauten mit dem *Drei-Kapitel-Streit* und einer Kultkontinuität ins Mittelalter auf. Glaser geht hingegen davon aus, dass am Hemmaberg alle Kirchen mit der Machtübernahme der Slawen um 610 verödet sind.¹⁵⁹ Bei einer Kultkontinuität – so Glaser weiter – hätte man die Mauern der frühchristlichen Kirche nicht 900 Jahre nach deren Verfall bis auf die Fundamente abgetragen, sondern in den Neubau einbezogen. Und die lange Bestandszeit der frühchristlichen Kirche irritiert am Hemmaberg nicht, weil es dort zu keiner Entwicklung von der Eigenkirche zur Pfarrkirche gekommen ist, sondern allein die Wallfahrt eine Fortsetzung fand, wofür insbesondere das Dach instand gehalten werden musste.

Und warum folgt dieser Bau dann überhaupt dem konischen Grundriss der frühchristlichen Kirche? Vergleichsweise übernimmt in St. Ulrich am Lavanter Kirchbichl die frühmittelalterliche Kirche Teile der frühchristlichen Kirche, wurde der gotische Neubau demgegenüber völlig versetzt.¹⁶⁰ Zu beachten ist in diesem Zusammenhang weiters, dass am Lavanter Kirchbichl zwischen der frühmittelalterlichen, von Paolo Santonino als „uralte Pfarrkirche“ beschriebenen Kirche und dem spätgotischen Neubau jedenfalls 700 Jahre liegen, eine durchaus lange Laufzeit für eine frühmittelalterliche Kirche.¹⁶¹ Und

¹⁵⁶ Anders Eichert, Zentralisierungsprozesse 16. – Vgl. für das Etschtal und Eisacktal Gleirscher, Vinschgau 34–36.

¹⁵⁷ Josef Eitler/Johannes Reiter, Neue Forschungen am Hemmaberg – überraschende Ergebnisse der Grabung am Gipfelplateau, in: *Rudolfinum* 2009/2010 (2011) 69–72; Josef Eitler, Ausgrabung Hemmaberg 2012, in: *Rudolfinum* 2012 (2013) 75–83.

¹⁵⁸ Franz Glaser, Abteilung für Provinzialrömische Archäologie und Antike Numismatik mit der Außenstelle Römermuseum Teurnia, in: *Rudolfinum* 2009/2010 (2011) 51–68, hier 161f.; ders., Kontinuität und Diskontinuität 131f.; ders., *Continuità e discontinuità* 154f.

¹⁵⁹ Glaser, *Continuità e discontinuità* 155f.

¹⁶⁰ Gleirscher, *Kirchenbau* 66.

¹⁶¹ Tschurtschenthaler, *Lavant* 772f.

in Mariä Himmelfahrt in Oberlienz übernahm die frühmittelalterliche Kirche die Nordwand der frühchristlichen Kirche;¹⁶² ob die Südwand der spätgotischen Kirche auf die Grundmauern der frühmittelalterlichen Kirche aufsetzt oder deren Mauer integriert, wurde nicht untersucht.¹⁶³ Sollte dieser Bau, wie Sydow meint, erst aus dem 10./11. Jahrhundert stammen, mit entsprechend massiverer Mauer, wäre eine Integration der Südmauer in die spätgotische Kirche zu erwarten. Und erneut gibt es keine weitere Bauphase zwischen dem Frühmittelalter (8. Jahrhundert) und der Spätgotik, bestand die frühmittelalterliche Kirche über 700 Jahre.

Die jüngsten Ausgrabungen am Hemmaberg erbrachten zudem die Überreste mehrerer Bauten, die gegenüber den spätantiken Bauten diagonal orientiert sind. Dazu zählen eine Zisterne und Fundamente für Weihegeschenke oder Kapellen. Einem römischen Tempel konnte noch keiner dieser Baureste mit Sicherheit zugeordnet werden, wenngleich von dessen Existenz auszugehen ist. Keilförmig zugeschnittene Tuffsteine, die einer Bogen- oder Kuppelkonstruktion zuzuweisen sind, stammen von der spätantiken Kirche oder vom römischen Tempel. Dieser wird von Glaser direkt unter der Kirche – wie am Magdalensberg – oder aber auf einer Verebnung unmittelbar östlich der Kirche vermutet.¹⁶⁴ Ein keltisch-römisches Heiligtum war am Hemmaberg wiederholt angenommen worden, weil seit dem Jahre 1900 ein Weihstein an die Gottheit *Iouenat* bekannt ist, deren Zuordnung bis heute offen ist, von der man nicht einmal sagen kann, ob sie weiblich oder männlich ist. Sie war jedenfalls für die römische Straßenstation *Iuenna* namensgebend, damit in weiterer Folge für das Jauntal. Eine auffallende Konzentration vorrömischer Scherben¹⁶⁵ ließ Glaser zuletzt in Analogie zu einem Befund auf der Gurina bei Dellach im Gailtal vermuten, dass den in die Spätantike zurückreichenden Kirchen nicht nur ein römischer Tempel, sondern bereits ein vorrömisches Heiligtum vorausgegangen sei, dessen Beginn ihm schon während der mittleren Bronzezeit denkbar erscheint.¹⁶⁶

So verdichtet sich der Eindruck, dass die frühchristlichen Kirchen mit den Siedlungen, insbesondere mit den Großsiedlungen und Kastellen, erst im Laufe des 7. Jahrhunderts mehr oder weniger verödet sind, offensichtlich insbesondere jene Kirchen, für die von mir ein Zusammenhang mit dem *Drei-Kapitel-Streit* vorgeschlagen wurde. Jedenfalls zeichnet sich von slawisch-awarischer Seite keine systematische Zerstörung der christlichen Kirchen in (Binnen-)Norikum ab, was auch nicht zu erwarten war. Die Slawen ließen den Romanen nämlich ihre Religion. Schon Walter Pohl hatte auf die religiöse Toleranz der Awaren und damit auch der Slawen hingewiesen.¹⁶⁷ Eine politische Instrumentalisierung der Religion riefen erst die Missionierungsbestrebungen der Baiern gegenüber den Slawen hervor, die in Karantanien zu entsprechenden Aufständen (*carmula*) führten und erst von Tassilo III. endgültig niedergeschlagen werden konnten. In Kärnten wäre nunmehr sogar zu überlegen, ob es nicht auch auf dem Ulrichsberg oder auf dem Kathreinkogel zwei spätantike Kirchen gegeben haben könnte,¹⁶⁸ von denen sich eine unter St. Ulrich bzw. St. Katharina befindet und Kontinuität aufweist – eine Frage, die nur durch Ausgrabungen zu klären ist.

Zusammenfassend hat sich also gezeigt, dass sich in Karantanien aus archäologischer Sicht – wie schon vor 15 Jahren dargelegt – vier Gruppen von frühmittelalterlichen Kirchen unterscheiden lassen. Frühchristliche Kirchen mit Kontinuität, Kirchen aus der Zeit des Modestus (um 750/760), Kirchen mit einer Chorschrankenanlage aus Flechtwerksteinen (ca. 772–828) sowie nach 800 bzw. nach 828 eingerichtete Eigenkirchen, die wiederholt über Kirchfriedhöfe und Patrozinien zu erschließen und Zeugen einer landesweiten Seelsorge sind. Insbesondere die Nachweise bzw. Indizien für das Vorhandensein von frühchristlichen Kirchen, die über das Mittelalter bis heute Kultkontinuität aufweisen, haben sich vermehrt (Hemmaberg) bzw. verstärkt (*Teurnia*). Archäologisch nach wie vor unzureichend erforscht bleiben – abgesehen von diesen frühchristlichen Kirchen, die nicht neu zu errichten waren, sondern

¹⁶² Gleirscher, Kirchenbau 70.

¹⁶³ Sydow, Kirchenbauten 257.

¹⁶⁴ Glaser, Provinzialrömische Archäologie 2012, 41 mit Plan Abb. 12.

¹⁶⁵ Eitler, Hemmaberg 79.

¹⁶⁶ Franz Glaser, Abteilung für Provinzialrömische Archäologie und Antike Numismatik mit der Außenstelle Römermuseum Teurnia, in: *Rudolfinum* 2011 (2012) 23–34, hier 31f.; ders., *Provinzialrömische Archäologie* 2012, 41f.

¹⁶⁷ U. a. Walter Pohl, *Die Awaren, Ein Steppenvolk in Mitteleuropa, 567–822 n. Chr.* (München 1988) 204; vgl. ausführlich P. Štih, in diesem Band.

¹⁶⁸ Zum bekannten Baubestand Glaser, *Frühes Christentum* 122–124.

aus Sicht der kirchlichen Obrigkeit nur einer neuen Weihe bedurften – die „Modestuskirchen“, insbesondere die beiden unter dem Dom von Maria Saal und unter St. Peter in Holz vermuteten und wohl in der *Conversio* genannten Gotteshäuser. Und auch für die Vorstellung, wonach an einzelnen Orten frühmittelalterliche Kirchen slawische Heiligtümer überbauten, steht in Karantanien der archäologische Nachweis aus.

Seit der Tagung in Wien im November 2014 sind folgende vertiefende Arbeiten des Verfassers bzw. unter Mitwirkung des Verfassers zum Thema erschienen:

Paul Gleirscher, Karantanien – Slawisches Fürstentum und bairische Grafschaft (Klagenfurt a. W. – Ljubljana – Wien 2018).

Paul Gleirscher, Zur Frage der Kontinuität frühchristlicher Kirchen in Karantanien, in: *Rudolfinum / Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten* 2017 (2018) 16–29.

Paul Gleirscher/Brigitte Ponta-Zitterer, Vogeldarstellungen auf karolingischen Flechtwerksteinen in Karantanien, in: *Arheološki vestnik* 69 (2018) 437–460.

Paul Gleirscher/Brigitte Ponta-Zitterer, Zum karolingischen Halbrosettenfries aus St. Peter bei Moosburg (Kärnten), in: *Faber Salisburgi. Festschrift für Wilfried Kovacsovics zum 65. Geburtstag*, ed. Raimund Kastler/Felix Lang/Holger Wendling (*Archaeo plus/Schriften zur Archäologie und Archäometrie* 10, Salzburg 2018) 51–56.

Paul Gleirscher/Brigitte Ponta-Zitterer, Karolingische Flechtwerksteine mit Kreis-Raute-Kreuz-Motiv. Betrachtungen zwischen Rom, Moosburg und Immünster, in: *Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich* 34, 2018, 241–256.